



Redacteur: Dr. A. Diezmann in Leipzig.

Motto: Von dem Neuen das Neue, Von dem Alten das Beste.

Verlag der Dietrich'schen Buchhandlung in Leipzig.

Wöchentlich
erscheint
eine Nummer.

68. Jahrgang.

Preis jährlich:
ohne Stahlstiche 6 Thlr.
mit Stahlstichen 8 Thlr.

Inhalt.

Eine Weihnachtsgeschichte

von

Karl Neumann-Strela.

(Schluß.)

Die Herzogin verließ das Gemach und schritt durch mehre Zimmer nach der Canzlei. Hier arbeitete Albrecht Amelang. So oft Anna Amalia in diese Stube trat, fand sie den Hofcanzlisten stets am Tische sitzen und schreiben; wie mußte sie also verwundert sein, da sie ihn diesmal am Fenster stehend und an der Feder kauend erblickte.

„Nun? Sieht es eine Sonnenfinsterniß?“ Wie ein Wirbelwind sprang Albrecht herum. „Ich — ich — woll — wollte — nur —“ „Schon gut. Ich möchte den letzten Brief von der Comtesse Burdah in Berlin.“ Albrecht eilte an das Repositorium und griff nach einem Kästchen, auf dessen Deckel ein H gemalt war. „Was soll ich damit? Burdah habe ich gesagt, also Kasten B. — Mein Gott, ist Er heute zerstreut!“ Der Canzlist wurde über und über roth, sprang aber schleunigst seitwärts und langte nach dem richtigen Kästchen. Er schlug den Deckel zurück, suchte und suchte immer heftiger — der Brief war nicht vorhanden. „Wo ist Er damit geblieben? Was soll das heißen? Was steht Er denn da und glockt mich an, als hätte Er ein Gespenst vor sich?“

— Suche Er auf der Stelle den Brief, die Antwort muß heute besorgt werden.“ „Zu Befehl, Durchlaucht.“

Die Herzogin schritt nach der Thüre; auf der Schwelle blieb sie, das Haupt wendend, stehen. Und ihre Stimme klang mild und herzlich, als sie nun fragte: „Amelang, ist Er krank?“ Auf seinen Wangen machte die Röthe der Blässe Platz. Er griff nach der Kante des Pultes, als ob die Sinne ihm schwänden. Er fand kein Wort, aber Thränen an seiner Wimper erzählten von einem Leid, einem herben Leid. Da stand sie wieder vor ihm und ihre großen tiefen Augen hingen sich an die seinen. „Amelang, vertraue Er sich mir. Daß ich es gut mit Ihm meine, weiß Er.“ Einen Moment ward seine Stirne glatt und sein Blick hell, aber dann huschten wieder Schatten darüber hin und um seinen Mund zuckte es. „Ich liebe ein herziges Mädchen,“ sagte er ganz leise, „aber —“ „Aber der Vater, die Mutter —“ half sie ein. „Ja, der Vater,“ seufzte er tief auf, „ist gegen uns!“ „Die alte Geschichte.“ Sie verschränkte die Arme. „Und wenn man fragen darf, wie nennt sich der Grausame?“ „Stierna ist es, der Krämer am Markte.“ Er bemerkte nicht, daß die Gebieterin sichtlich überrascht aufblickte, daß ein „Ah!“ auf ihrer Lippe saß; er fuhr mit zu Boden geschlagenen Augen fort: „Ich kenne und liebe Lisbeth schon lange. Abends trafen wir uns zuweilen an Herrn Wieland's Gartenecke. Der Lehrjunge ihres Vaters trug mir ihre Briefe zu. Plötzlich kam er nicht und auch Lisbeth und die Briefe blieben aus — o, ich habe ein paar Tage lang furchtbare Qualen gelitten!“

Gestern endlich wieder ein Lebenszeichen von Lisbeth; eine ihrer Freundinnen kam zu meiner Mutter. Stierna hat den Lehrlingen erwischt, unsere Liebe entdeckt und der Liebsten verboten, je wieder ein Wort mit mir zu reden!“ „So, so, hat er das!“ Sie drehte den Brillantring um den Finger; ein gewohntes Zeichen ihrer Unzufriedenheit. Dann fragte sie erhobenen Tones: „Wartet der Mann auf einen Prinzen? Warum ist er gegen Ihn?“ Er zögerte mit der Antwort und erst ein ungeduldiges „Nun? Nun?“ brachte ihn zum Reden.

„Mein Stand und meine Stellung,“ versetzte er mit stotternder Stimme, „die 200 Thaler Gehalt — und weil ich nicht studirt habe und also nicht höher rücken kann — —“

„Nun, mein Sohn, den Kopf oben! Ich bin mit Ihm zufrieden, Er hat die Arbeit immer willig und fleißig ausgeführt. Darum werde ich mich auch in diesem Falle Seiner annehmen und mit Stierna reden. Versprechen will und kann ich nichts, aber wir werden ja sehen, ob die Unterredung von einigem Nutzen sein wird. Verliere Er nur den Muth nicht! Wenn der Brief sich gefunden hat, so bringe Er ihn mir. Und nur immer den Kopf oben!“

Wenig später trat ein gallonirter Bediente in den Laden des Krämers und lud ihn ein, in der Dämmerstunde in's Schloß zu kommen.

Es schlug vier Uhr, als Stierna in das blaue Eckzimmer trat, in dem die Fürstin Audienz erteilte. Er lehnte sich auf einen Stuhl an der Portiere, blickte auf die gegenüberliegende Thüre und sprach für sich hin: „Da denkt sie nun, ich muß im Handumdrehen zu Kreuze kriechen, weil sie eine Durchlaucht ist. Da erwartet sie, ich werde mich für gnädigste Audienz unterthänigst bedanken und spornstreichs zu Pasky laufen, damit er die Geschichte mit dem Hofrath augenblicklich todtmacht. Nein, Herzogin, diesmal haben Sie sich verrechnet. Musje Wieland muß am 20. erscheinen und Musje Wieland soll derart abgefanzelt werden, daß er auf Jahre genug hat. Ja, Herzogin, Ihre Macht reicht weit, aber nie wird sich Stierna durch ein allerhöchstes gnädigstes Lächeln einschüchtern lassen!“

Die Thüre ward geöffnet. Anna Amalia erschien, nahm auf dem Sopha Platz und deutete auf den Stuhl an der Portiere.

„Er ist der Krämer Stierna?“

„Zu dienen, Durchlaucht.“

„Seine Frau ist todt?“

„Als sie mir den Knaben geboren, starb sie.“

„Hat Er noch mehr Söhne?“

„Nein, Durchlaucht, aber noch eine Tochter.“

„Ja ja, das weiß ich,“ fiel sie rasch ein, „und höre Er, Stierna, Er ist grausam gegen Seine Lisbeth!“

Die Augen des Krämers wurden noch größer, er war schier wie aus den Wolken gefallen und dachte: „Deshalb also? Dahinaus also?“ Und er preßte die Lippen zusammen.

„Mein Gott! was hat Er gegen den Amelang? Wenn Er wüßte, wie unglücklich er ist! Und der junge Mann ist so geschickt und fleißig, wie man selten einen Zweiten findet! Mein lieber Stierna, gebe Er Seinen Segen und wir haben das glücklichste Pärchen von der Welt!“

Es kochte in Stierna. Er mußte sich zusammenraffen, um nicht zu vergessen, wo und vor wem er stand.

„Halten zu Gnaden, Durchlaucht — die Lisbeth ist meine Tochter und daher — halten zu Gnaden — ist es auch wol einzig und allein Sache des Vaters, ob er sie dem Amelang geben will oder nicht. Und eigentlich hasse ich diese Federfuchser, aber ich würde den Stand zu vergessen suchen, wenn, wie gesagt, sichere Aussicht zu baldiger Zulage da wäre. Ich bin hier Bürger und habe mein Geschäft, was mich und die Kinder ernährt, und damit sind wir zufrieden; wir angeln nach keinem Sonnenblicke vom Hofe, denn einfach — halten zu Gnaden — wir brauchen den Hof nicht. Das ist so meine aufrichtige Meinung — halten zu Gnaden.“

Die Fürstin war starr und stumm. Es währte lange, bevor sie sich zu fassen vermochte. Dann Stierna den Rücken kehrend und mit dem Haupte nach der Thüre deutend, rief sie: „Er kann gehen!“

Anna Amalia blickte unverwandt in das Kerzenlicht. In jeder Flamme sah sie den Krämer. „Er war sehr kurz angebunden, stellenweis sogar recht grob — hatte er so ganz Unrecht? Es ist sein Kind — wem außer ihm kommt es zu, sich hineinzumischen? Aber entsetzlich hart ist's und bleibt's! Armer Amelang! Wenn es ginge, ich glaube, ich machte dich morgen zu meinem Minister. — Wen melden Sie?“ rief sie der eben eintretenden Kammerfrau zu.

„Se. Durchlaucht den Herzog.“

Das silberhelle Lachen des zwanzigjährigen Gebieters erklang schon im Vorzimmer. „Guten Abend, liebste, beste Mama, ich küsse Ihnen beide Hände. Um diese Zeit im blauen Eckzimmer? Haben Sie Audienz erteilt?“

„Unbedeutende Geschäfte,“ versetzte sie ausweichend. „Nimm einen Stuhl, Karl. Wo kommst Du her? Von Goethe?“

„Wir waren zusammen in Ettersburg. Ich sage Ihnen, Mama, der Goethe reitet wie der Wind! Sei, flogen die Enden seines Wertherfracks nach rechts und links und sein Hut tanzte förmlich auf dem Kopfe! Ich

werde ihm am Christabende den hellgrauen Mappen mit dem weißen Flecke am linken Hinterfuße schicken.“

„Wann seid Ihr ausgeritten? Wol schon nach dem Hahnenkrähen?“

„Dunkel war es freilich noch. Der Tag ist uns prächtig vergangen.“

„Na, wie Ihr wol das Unterste zu Oberst gekehrt habt. Wenn ich hinauskomme, werde ich in meiner Bibliothek gehörig aufräumen müssen.“

„Daß die Bücher ein wenig durcheinander gekommen, läßt sich nicht leugnen. Zieht da der Goethe einen dicken Band hervor und liest den Titel »Weihnachten in Schweden«. Ich war erstaunt und Goethe las vor; ein sehr interessantes Buch. Hören Sie nur, wie es am Christabende hergeht. Dort setzt sich die Familie um einen großen leeren Tisch, wenn es dunkel geworden, und Groß und Klein lugt nach der Thüre, als ob das heilige Christkind erscheinen müßte. Da plötzlich wird die Thüre geöffnet, bald ein Kästchen, bald eine Schachtel hineingeworfen und dazu wird gerufen: Jullapp! Jullapp!“

„In der That, recht originell,“ sagte die Fürstin.

Der Herzog fuhr fort: „Woher das Wort stammt, war aus dem Buche nicht zu ersehen; nur stand soviel darin, daß dort der Christabend Jullappsabend genannt wird. Einerlei. Die Hauptsache ist die fortwährende Spannung. Zehn Umschläge, zehn verschiedene Adressen, endlich findet man entweder eine Kostbarkeit, oder eine geringfügige Gabe oder auch gar nichts. Das reizt zum Lachen, zum Necken; hier ein enttäuschtes Gesicht, dort homerisches Gelächter, und dazwischen Thüre auf, Thüre zu und Jullapp! Jullapp!“

„Ich gebe zu, daß darin ein Stückchen Poesie steckt.“

„Was meinen Sie, Mama, wollen wir es auch so machen?“

„Jede Nation mag ihre Sitte für sich behalten. Es wäre ja mit der Eigenthümlichkeit vorbei, wenn eine der andern nachahmte. — Von etwas Anderem, lieber Karl. Goethe hat mir einen langen Brief geschrieben. Welch' ein Einsall! Er will am Sylvesterabend den tiefurter Park illuminiren.“

„Köstlicher Einsall. Schnee ringsumher, die Alm eine spiegelblanke Decke, Fackeln am Ufer, farbige Lampen zwischen den Zweigen — kann es etwas Schöneres geben? Sie wissen ja, der Goethe ist ein Arrangeur comme il faut. Er sinnt schon Tag und Nacht darüber und jetzt will ich hin, ihm zu helfen.“

„Bringe ihm meinen Gruß. Adieu, Du alter lieber Herzensjunge!“ Sie schloß ihn in die Arme und küßte ihn auf Stirn und Wangen; dann sprang er davon, ließ wieder sein silberhelles Lachen erklingen, wandte sich

noch einmal an der Thüre und jauchzte: „Adieu, mein altes liebes Herzensmädchen!“

Eine Thräne blinkte im Auge der Fürstin und das glücklichste Lächeln flatterte um ihre Lippen. Dann aber kamen die trüben Gedanken wieder — hier stand der Vater mit seinem unbeugsamen Willen und dort der bleiche Albrecht Amelang und dort die arme Lisbeth . . . Tief, tief seufzte Amalia auf und verließ gesenkten Hauptes und langsamen Schrittes das blaue Eckzimmer.

Auch im Leid vergehen die Tage.

O, Leid vollauf für unsern Wieland! Da stand er am Nachmittage des 19. December vor einer gepackten Reisetasche und betrachtete sie mit sehr wehmüthigem Blicke. So mußte es denn sein! Hinweg aus Weimar! — O, verwünscht das Rohr mit goldenem Knopfe! Verwünscht die Heftigkeit!

Er wollte am andern Morgen, aber noch vor neun Uhr, nach Erfurt hinüber. Seine Familie sollte folgen, damit das Christfest gemeinsam verlebt werde. So entging er dem schadenfrohen Sasty, der vor allen Dingen sich braun und blau ärgern und dann den Fall eiligst vor das öffentliche Gericht bringen würde. Dessenlich citirt! In contumaciam verurtheilt! Es schauderte Wieland.

Also morgen von dannen! Schrecklich, zu schrecklich! Der Aermste wandte sich und betrachtete die Reisetasche und hörte, wie im Nebenzimmer Frau und Kinder klagten und weinten . . . Entsetzlich!

„Wenn ich noch einmal dem Krämer schreibe? Noch einmal ihm sage: Zu Dir will ich noch diesen Abend kommen und um Verzeihung bitten, auch mit größtem Vergnügen die Kosten entrichten, jedoch zu Weiterem . . . Ja, ich will sofort an ihn schreiben. Die Möglichkeit, daß er jetzt milder gestimmt, wäre doch vorhanden. Und antwortet statt seiner wieder der Notar, so wird das erst morgen in der Frühe geschehen und sein Brief mich nicht mehr treffen. Es sei!“

Er eilt an den Schreibtisch, nimmt Papier und Feder: „Herrn Krämer Stierna, Wohlgeboren, dahier . . .“

„Kein Mensch ist da. Ludwig, Ernst, Hans, so kommt doch!“

„Aber, Franz, wenn der Hofrath plötzlich aus seinem Hause kommt?“

„Ach was, der merkt nichts. Seid Ihr Memmen? Folgt nur, wir kriegen die schönsten Blumen.“

„Aber, Franz, wenn Du die Scheibe eindrückst, wird es klirren!“

„Werde es schon so machen, daß es nicht klirrt.“

„So kommt. Hei, wir wollen einen langen Kranz winden und den ganzen Schneemann bekränzen!“

„Prächtig, Jungens! Wenn nachher die Leute in das Theater gehen, werden sie ihre Freude über den Schneemann haben.“

Die Knaben waren über die niedrige Mauer geklettert und standen, so redend, mitten in Wieland's Garten. Doch trotz des flüsternden Tones war das Gespräch zu Wieland's Ohr gedrungen — er warf die Feder hin, löschte das Licht, damit sein Schatten ihn nicht verrathe, schlüpfte an das Fenster und öffnete ein wenig den einen Flügel, das Ohr an die Spalte legend. Schon einmal hatte man aus seinem Gewächshause Blumen entwendet und einen, auf dem Theaterplatze erbauten Schneemann damit geschmückt; und jetzt sollte dieser Frevel wiederholt werden! „Wartet nur, Ihr verwünschten Bengel, ich will Euch die Freude gründlich verderben!“ Und Sasty, Stierna und Abreise vergessend, schlich er ganz leise, als ob die da draußen seine Schritte vernehmen könnten, aus der Stube, die Treppe hinab und über die Flur in den Garten.

Die Knaben hatten sich dem Treibhause genähert. Wie ein Reh schlüpfte der Hofrath hinter einen Baumstamm.

„Aber, Franz, wenn es doch klrirt?“ „Dummheit!“ flüsterte Franz. „Ich habe hier schon einmal eine Scheibe ohne jedes Geräusch eingedrückt.“ „Na, denn nur los. Ich lange gleich hindurch und reiße Blumen ab.“ Franz geht vor — in demselben Moment fühlt er sich von hinten umschlungen, er ruft: „Ludwig, was soll das heißen?“ Hei! wie die Jungen davon rennen! Mit einem einzigen Satze sind sie an der Mauer, dann noch ein Sprung und glücklich drüben. Aber der Mädelführer ruht in den Armen des schäumenden Wieland's, der nun ruft: „Was das heißen soll, mein Söhnchen? Das will ich Dir sogleich erklären!“ Der Knabe ist fast zusammengebrochen. „Ach, lieber bester Herr,“ wimmert er, „lassen Sie mich doch gehen! Wenn es mein Vater erfährt, schlägt er mich todt!“ „Dich gehen lassen? Das fehlte noch, Du nichtsnutziges Bürschchen! Gewaltfamer Diebstahl — Einbruch — o ja, Du wirst gehen, aber in das Zuchthaus!“ „Ach, lieber guter Herr! Mein Vater schlägt mich todt!“ „Kann auch gar nichts schaden. Wie heißt Du?“ „Franz.“ „Wie weiter?“ „Stierna.“ „Wa — Was? Sti — Sti — Stierna?“ „Ach, guter Herr! Ich will es gewiß nicht wieder thun. Mein Vater hat ein Rohr — damit kann er furchtbar schlagen!“

Da stößt der Hofrath einen Schrei aus, aber es ist ein Freudenschrei. Da drückt er den Jungen noch fester an sich — o er hätte ihn herzen und küssen und einen blanten Thaler ihm schenken mögen! „Krämer, jetzt sind wir quitt! Jetzt kann ich hier bleiben! Jetzt wendet sich das Blatt, denn Du, Krämer, mußt jetzt bitten oder —!“

So jauchzt er in alle Lüfte und der Knabe macht gar zu verwunderte Augen.

„Aber erst zu meiner Herzogin! Sie wird sich freuen, mir aber doch eine kleine Moralpredigt anzuhören geben; nun, das geht vorüber. Was mache ich mit dem Jungen? Ihn gleich laufen lassen? Das wäre gewagt. Er würde nur an das väterliche Rohr denken und spornstreichs zum Thore hinaus rennen; darum besser, ich sperre ihn einstweilen in meine Kammer, bis Stierna's erster Wuthanfall vorüber ist. Ja, das ist das Richtige, und die Herzogin wird mir beipflichten.“

Der zappelnde und wimmernde Verbrecher wird also beim Kragen genommen, in das Haus, in die Kammer gezerrt, und Wieland schiebt draußen den Riegel vor. Dann zur Fürstin. Er tritt nicht, sondern hüpfst gleich einem Jüngling in das Gemach, und Anna Amalia erhebt sich mit erstaunten Zügen vom Sessel.

„Ei, sieh da, lassen wir uns auch einmal sehen? Ist die Krankheit gehoben? Werden wir uns morgen vom Sasty erziehen lassen?“

„Gnädigste Frau, ich bin der Sieger; hören Sie nur.“ Und mit strahlenden Augen erzählt er den Vorfall. Dann geht er zu dem Sünder über, berichtet, daß er in der Kammer Zeit zum Nachdenken habe, und bittet um Rath, wie er am besten zum Vater zurückgeschickt werden könne, denn die in Aussicht stehenden barbarischen Prügel mußten auf jeden Fall verhindert werden.

Nach einer kleinen Pause verfezt die Fürstin: „Mein lieber Hofrath, ich freue mich, daß es so gekommen ist, und freue mich auch wieder nicht. Wahrhaftig, Sie hätten morgen Reißaus genommen! Empfindlich zu sein, wie ein junges Mädchen — schämen Sie sich! Nun, nichts mehr darüber; Sie bleiben bei uns und das ist mir lieb. Aber, das sage ich frei heraus: wenn Sie der Sasty Mores gelehrt hätte, so hätte mich das recht, recht gefreut. Ein tüchtiger Denktettel würde Ihnen nur von Nutzen sein. Sie Brausekopf erster Classe! Ich rathe Ihnen, nehmen Sie sich den Vorfall zu Herzen. Bedenken Sie gehörig, daß man auf einen anonymen Zettel nicht soviel geben darf und daß Ueberlegung, Mäßigung und Ruhe die Kinder der Weisheit sind. Werden Sie sich die Geschichte ad notam nehmen? Ihre Hand darauf. So. Und wenn ich einmal einen dummen Streich mache, so kommen Sie her und predigen Sie gleich mir. Zu meinem Sohne habe ich gar nicht darüber gesprochen, denn ich sagte Ihnen schon, daß Karl einen gewaltigen Respect vor dem Gesetze hat und daß er nie, nie daran rütteln wird. — Jetzt zu dem Attentäter. Er hat Ihnen einen sehr großen Dienst geleistet, Sie sollten ihn in Gold fassen lassen. Daß Sie ihn eingesperrt haben, ist recht; er wäre ja sonst wie der Wind zum

Thore hinaus gelaufen. Schläge darf er nicht bekommen — wie das nur anfangen? — Ich habe es. Sie melden Stierna, das Bürschchen wäre entsprungen; aber der Junge muß so lange bei Ihnen bleiben, bis wir annehmen können, das Gewitter in Stierna's Kopfe ist abgezogen. Oder noch besser, er kommt zu mir; Ihre Kinder und Magd könnten plaudern; aber bei mir ist er sicher, kein Mensch soll seine Anwesenheit im Palais erfahren.

Wieland eilte davon; die Herzogin schaute ihm lange nach. „Er ist glücklich, wie neugeboren! — Armer, armer Amelang!“ . . .

Eine Stunde später empfing der nichts ahnende Stierna ein Briefchen. Eben war Notar Sasty von ihm gegangen und hatte noch in der Thüre gerufen: „Also morgen punct Neun. Nachbar, das soll ein Fest für mich werden!“ — „Will der Wieland um Gnade betteln?“ dachte Stierna, den Brief erblickend. Nur wenige Zeilen standen auf dem Papiere. Sohn Franz sei über einem schweren Diebstahl ertappt worden, aber nach Nennung seines Namens entsprungen. Die Polizei werde ihn schon auffinden und entweder würde er in's Zuchthaus oder doch mindestens in Herrn Johannes Falk's Anstalt für verwahrloste Kinder wandern. Schreiber dieses habe sein Bedauern darüber auszudrücken, daß Sohn Franz und mit ihm der Vater auf Lebenszeit blamirt sei. „Ihr ergebener Diener C. M. Wieland, Hofrath“: so schloß der Brief; die Vorladung auf morgen war mit keiner Sylbe erwähnt.

Ueber Herrn Stierna's furchtbare Wuth wollen wir einen dichten Schleier werfen. Daß er raste, ist selbstverständlich. Hätte sein Söhnchen vor ihm gestanden, so wäre eine unbeschreibbare Züchtigung die nächste Folge gewesen. Er slog an das Pult und schrieb mit fliegender Hand einen langen, langen Brief: Um Gotteswillen keine Anzeige! Um des Himmels und der Barmherzigkeit willen Schweigen, Schweigen! Es wäre sein Tod, wenn die Sache öffentlich würde! Der Herr Hofrath möchte gütigst erlauben, daß Notar Sasty die bewußte Sache augenblicklich todt machen und daß der tiefgebeugte Vater die Kosten bezahlen dürfe — o, die bewußte Sache sei ja viel zu unbedeutend, gar nicht des Redens werth! „Ihr sehr ergebener Diener und lebenslänglich dankbarer Stierna, Krämer dahier“: so schloß dieser Brief.

Brauchte Wieland ihn zu lesen? Er überslog ihn nur und legte dann die Hand auf's Herz: „Ueberlegung, Mäßigung und Ruhe sind die Kinder der Weisheit. Das bedenke, du Brausekopf erster Classe!“

Noch in derselben Stunde wurden zwei Polizisten und ein reitender Gensd'arme ausgeschiedt, nach dem Ausreißer zu fahen. Die Polizisten schritten zum Brühler- und Frauen-, der Gensd'arme trabte zum Erfurter Thore

hinaus. Anna Amalia wartete, bis es völlig Nacht geworden. Dann weihte sie zwei verschwiegene Kammerdiener in das Geheimniß ein, die den schreienden und klappernden Franz in ihre Mitte nahmen und in's Palais transportirten.

Wellen über Wellen glitten über der Fürstin Stirne. Albrecht Amelang ward mit jeder Stunde trauriger. Amalia wollte ihm wohl und zehnmal wiederholte sie Stierna's Worte: „Ich kenne ihn nur vom Sehen. Er ist ein stattlicher Mensch und ich hätte nichts, gar nichts gegen ihn, wenn er irgend welche sichere Aussicht hätte. Eigentlich hasse ich diese Federfuchser, aber ich würde den Stand zu vergessen suchen, wenn, wie gesagt, sichere Aussicht zu baldiger Zulage da wäre.“ — „Wo hernehmen?“ seufzte die Fürstin. „Die Einkünfte sind ja so genau vertheilt, daß kein Pfennig übrig bleibt. Das kleine Land ist arm, wir, die Ersten im Lande, sind ja auch gezwungen, ganz gehörig Haus zu halten — wo also hernehmen?“

Als sie solches dachte, geschah es, daß in einem Hause in der Jakobsstraße Herr Heribet Möller, Ministerial-Secretär, die Augen schloß und starb.

Glücklicher Albrecht! Glückliche Lisbeth!

Den Todesfall erfahrend, sprach Amalia vor sich hin: „Wenn Albrecht studirt hätte! Das wäre ein Platz für ihn. Doch so ist leider gar keine Aussicht!“

Und dennoch, dennoch: Glücklicher Albrecht! Glückliche Lisbeth! . . .

Am Abend kam Karl August zur Mama, Sie war so still, so zerstreut, sie gab kaum Acht auf das, was er erzählte, ja sie wünschte sogar, daß die Illumination des Tiefurter Parks unterbleiben möchte. Der Herzog fiel aus einem Erstaunen in das andere, er bat, er beschwor die Mutter, ihm zu sagen, was ihr fehle, und da rückte sie, sonst wenig zu Mittheilungen geneigt, mit dem heraus, was ihr auf dem Herzen lag.

Karl lachte erst leise, dann lauter und lauter; die Fürstin ward böse und ersuchte ihn, das Gelächter einzustellen, denn ihr Gemüth sei schwer belastet.

„Aber, theure Mama, die Sache ist ja höchst komisch. Ihr Palais ein Aufenthalt für Verbrecher und Verliebte! Das muß ich Goethen erzählen!“

„Du scheinst eben von ihm zu kommen und dort sehr viel getrunken zu haben,“ sagte sie mit bebender Lippe.

„Zwei Glas Burgunder. Im Uebrigen haben wir gelesen und geplaudert; diese schwedische Sitte am Christ- abende ist wirklich zu prächtig.“

„Gehe mir mit der schwedischen Sitte. Ich habe mit den Schweden schon genug zu thun.“

Der Herzog erhob sich, schritt ein paar Mal durch das Gemach, blieb dann vor der Mutter stehen und sagte:

„Daß sich die Beiden heirathen müssen, ist natürlich, und das muß bald sein. Eine neue Auflage von Werther's Leiden in meinem Weimar? Dafür danke ich.“ Eine Pause trat ein, während welcher er wieder hin und her schritt. „Haben Sie schon vernommen, daß der Möller verschieden ist?“

Sie nickte.

„Schade darum. War ein gewissenhafter Arbeiter.“

„Wenn doch Albrecht studirt hätte!“ seufzte sie.

„Ja — freilich,“ meinte er, den Kopf sinken lassend, „besser wäre besser. Allein — Ministerial-Secretär — die paar lateinischen Brocken —“

Sie schaute schnell auf. „Wie meinst Du das?“

„Kurz und gut: ich mache ihn zu besagtem Secretär. Nun, Mama, was schauen Sie mich denn an, als ob das Christkindchen vor Ihnen stände? Der Alte muß und wird Amen sagen, denn die allersicherste Aussicht ist ja da, der Schwiegersohn hat ja, so zu sagen, jährlich 600 Reichsthaler in der Tasche. Da braucht nun Stierna keinen Heller zuzuschießen und kann seinem Grundsatz getreu bleiben. — Sind Sie mit mir zufrieden, Mama?“

Ob sie zufrieden war! Sie lachte und weinte, sie umarmte und küßte den Sohn; dann griff sie nach der silbernen Klingel, aber bevor sie noch läutete, ertönte ein: „Halt, Mama! Sie wollen zum Hofcanzelisten a. D. senden? Nicht so eilig, wenn ich bitten darf, ich habe noch eine Bedingung.“

Sie erschrak. „Und die wäre?“

„Davon nachher. Jetzt gehen wir zu dem Attentäter über, dem ja unser Wieland soviel zu danken hat. Daß Stierna ein Pflaster für seine Wunde haben muß, ist natürlich, und als Ihre Hoflieferant wird er sich sehr gut machen. Er braucht, so sagte er, keinen Sonnenschein vom Hofe? Lassen Sie das meine Sorge sein. Ueberhaupt, denn das ist meine Bedingung, werde ich den Transport des Knaben übernehmen, der willig und freudig darauf eingehen wird; und natürlich habe ich mich daneben auch mit Amelang zu befassen. Morgen ist Weihnachten, morgen soll es glückliche Menschen geben! Zwar hat bis dahin der Krämer noch zu trauern, doch je größer wird morgen der Jubel sein. Die schwedische Sitte und das Julklapp! Julklapp! ist zu prächtig, und da sich das, wie Sie meinten, für uns nicht schickt, so möchte ich es wenigstens im Hause des Schweden aufgeführt wissen. Dann werde ich im Geiste dabei sein und im Geiste Julklapp! rufen. Morgen vor unserer Bescheerung bin ich bei Ihnen. Bestellen Sie Amelang her und halten Sie zwei große Körbe bereit. O, liebe herzige Mama — und er schlang die Arme um ihren Hals und tanzte mit ihr durch die Stube — soll das eine Ueberraschung und

eine Seligkeit werden! Könnten wir dabei sein! Ja, lachen Sie nur! Was wir thun, ist ja nur so wenig. Wenn ein Fürst Alle, Alle beglücken könnte, dann eigentlich wäre er erst der rechte und ächte Fürst. Also morgen und Alles sei bereit. Adieu, adieu!“

Die Sonne kam und ging, die Stunde war da. Der Herzog, die Mutter, Goethe und Wieland, der auch zugezogen worden, befanden sich im blauen Eckzimmer. Zwei große lustige Körbe standen vor dem Tische, und Karl August war beschäftigt, auf den Deckeln derselben Adressen zu befestigen. Zwei Zettel, die er und Amalia geschrieben, lagen auf dem Tische. „So, ich bin fertig. Jetzt herein mit den Beiden in die Körbe!“

Nun in die Körbe. Jeder empfing einen Zettel. Bereits unterrichtete Diener traten ein, nahmen die Körbe hoch und fort ging es. „Glückliche Reise!“ rief der Herzog. „Guten Willkommen!“ rief die Herzogin . . .

Hinter den Fenstern im Hause Stierna's strahlte kein Christbaum; ein einziges Licht nur brannte im Wandleuchter. Wie öde, wie traurig! Lisbeth, bleich wie der Kalk an der Wand, saß in der einen Ecke und dachte an den Bruder und an Albrecht, und daß sie, ehe sie den ihr vom Vater bestimmten Beutler Hertel heirathe, lieber in die Alm gehen würde. Und in der andern Ecke saß Stierna. Er war alt geworden in diesen wenigen Tagen; sein Haar hing wirr um die Schläfen und tief, tief lagen die Augen in ihren Höhlen. Sein Sohn — für ihn verloren! Die Polizisten waren einer nach dem andern und natürlich mit einem Achselzucken heimgekehrt. Weshalb war er entflohen? Aus Furcht! Und wol weniger aus Furcht vor öffentlicher Bestrafung, ja hauptsächlich aus Furcht vor dem Vater! So denkend, zuckte er zusammen. „Du bist Schuld,“ rief es in ihm, „Du hast nicht Liebe, nur Born gezeigt. Und wie spricht Herder? Die Liebe ist das Leben, die Liebe ist eine Kette aus Rosen und Gold, welche die ganze Menschheit umschlingen sollte. — O, Franz, wärst Du bei mir! Ja, beim allmächtigen Gott, ich wollte nur Liebe, Liebe für Dich haben! Und da die Lisbeth. Bleich und krank. Wenn das so weiter geht, so — Aber mein Grundsatz, er ist und bleibt vernünftig. Ein Kaufmann ist wie ein Schiffer. Morgen zerschellt das Schiff, und morgen kann das Geld — und dann sitzt das Paar da und — — —“

„Julklapp! Julklapp! Julklapp!“

„Was ist das?“ Der Mann sprang auf. „Ein süßer Klang aus der Kinderzeit!“ War er noch ein Kind und daheim beim Vater in Hstadt? Er zitterte wie das Espenlaub. „Lisbeth, hast Du gehört?“ Sie hatte nichts gehört. Er aber stürzte hinaus und auf die Flur — zwei Körbe, zwei Adressen — er überflog die Adressen: „An Jungfer Lisbeth Stierna“ — „An den

Hof — Hoflieferanten Stierna“ Doch zum Decken der Körbe kam er nicht, denn nun wurden die Deckel von innen zurückgeschlagen. Hier sprang Franz, dort Albrecht heraus. — Stierna, die Augen noch weiter aufreißend, taumelte zurück: „Mein Sohn! Franz, Franz! Herr Gott im Himmel, mein Sohn!“ Und er breitete die Arme aus und er, der starke, sonst so harte Mann, weinte wie ein kleines Kind. „Und — Amelang? Ja, was soll das Alles heißen?“

Keine Antwort. Wie hätte auch Albrecht dazu Zeit gehabt! Aus dem Korbe springen und „Lisbeth“ rufen, das war Eins gewesen; und diesen Ton hatte sie vernommen, war herbeigestürzt, an des Liebsten Brust geflogen und nun mit einem Male war sie wieder kerngesund. — „Und — Amelang? Ja, was soll das Alles heißen?“ — „Das soll heißen,“ versetzte er und wandte sich, „hier lest, hier steht's geschrieben.“ — „Und auf meinem Zettel steht auch was,“ sagte Franz.

Der Krämer nahm die Zettel und trat zum Licht. „Der Ministerial-Secretär Amelang mit jährlich 600 Reichsthalern Gehalt hält um Jungfer Lisbeth Stierna an. Dem p. p. Amelang wünscht Glück und Segen Karl August, Herzog von Sachsen-Weimar und Eisenach.“ — „Anna Amalie, verwitwete Herzogin von Sachsen-Weimar und Eisenach zeigt hiermit dem Krämer Stierna an, daß derselbe zu Höchsthohem Hoflieferanten ernannt ist. Zwar hat p. p. Stierna gesagt, er brauche den Hof nicht, aber indem er zum Hoflieferanten ernannt wird, ist das der beste Beweis dafür, daß der Hof ihn braucht. Im Uebrigen wird Franz Stierna viel zu erzählen haben und Anna Amalia wünscht dem Hoflieferanten ein fröhliches Weihnachtsfest.“

Der Mann stand starr und stumm und — tief, tief beschämt. Sagen konnte er nichts, gar nichts. Er hauchte nur vor sich hin: „Die Liebe ist das Leben!“ Und dann breitete er die Arme aus und — drei Kinder sanken hinein, und da jauchzte er aus vollster Brust: „Das ist mein Zulflapp, mein Zulflapp!“ . . .

Am andern Morgen nach der Kirche überreichte die Fürstin ihrem Wieland ein Päckchen. Als er es öffnete, kam ein Rohr mit goldenem Knopfe zum Vorschein. Ein Cypresser hatte es aus Halle geholt. Und ob das verlorene Rohr sich jemals wiedergefunden? Darüber schweigt unsere Geschichte.

Aus Goethe's Studentezeit.

Je höher ein Heiliger gehalten wird, desto ausgebreiteter ist die Verehrung seiner Reliquien. Eine gleiche Verehrung findet sich auch in dem Cultus jener großen Gemeinde, die sich

um die Heroen unserer vaterländischen Literatur gebildet hat und von lebhaftem Interesse werden auch die hier nachfolgenden Reliquien aus Goethe's akademischer Jugendzeit für unsere Leser sein, die wir Otto Zahn's trefflichem Buche „Biographische Aufsätze. Leipzig, Verlag von S. Hirzel“ entnehmen. Es sind zwei Briefe von Goethe's Freunde Horn an Wilhelm Carl Ludwig Moors, der wie Goethe am 28. August 1749 zu Frankfurt geboren war und dessen Name in dem Taufregister unmittelbar unter Goethe eingeschrieben steht, und ein Brief Goethe's an Moors.

Moors, schreibt Zahn, war ein angenehmer heiterer Lebensmann; mit Horn blieb er fortwährend in Umgange und wenn Goethe nach Frankfurt kam, wurde die Jugendfreundschaft wieder angefrischt. An ihn richtete Horn, der um Ostern 1766, ein halbes Jahr nach Goethe, als Student nach Leipzig gekommen war, im Sommer desselben Jahres einen ausführlichen Brief, aus welchem ich das mittheile, was Goethe angeht.

„Von unserem Goethe zu reden! — Das ist immer noch der stolze Phantast, der er war als ich herkam. Wenn Du ihn nur sähest, Du würdest entweder vor Horn rasend werden, oder vor Lachen bersten müssen. Ich kann gar nicht einsehen, wie sich ein Mensch so geschwind verändern kann. All seine Sitten und sein ganzes jetziges Betragen sind Himmel weit von seiner vorigen Aufführung verschieden. Er ist bei seinem Stolze auch ein Stutzer, und alle seine Kleider, so schön sie auch sind, sind von so einem närrischen Gout, der ihn auf der ganzen Akademie auszeichnet. Doch dieses ist ihm alles einerley, man mag ihm seine Thorheit vorhalten so viel man will.

Mag man Amphion seyn und Fels und Wald bezwingen,
Nur keinen Goethe nicht kan man zur Klugheit bringen.

Sein ganzes Dichten und Trachten ist nur seiner gnädigen Fräulein und sich selbst zu gefallen. Er macht sich in allen Gesellschaften mehr lächerlich als angenehm. Er hat sich (bloß weil es die Fräulein gern sieht) solche porte-mains und Gebehrden angewöhnt, bei welchen man unmöglich das Lachen enthalten kan. Einen Gang hat er angenommen, der ganz unerträglich ist. Wenn Du es nur sähest!

il marche à pas comtés
Comme un Recteur suivi des quatre Facultés.

Sein Umgang wird mir alle Tage unerträglicher, und Er sucht auch denselbigen wo er kan zu vermeiden. Ich bin ihm zu schlecht, daß er mit mir über die Straße gehen sollte. Was würde der König von Holland sagen, wenn er ihn in dieser Positur sähe? Schreibe doch bald wieder an ihn und sage ihm Deine Meinung. Er bleibt sonst samt seiner gnädigen Fräulein närrisch. Wenn mich nur der Himmel so lange ich hier bin vor einem Mädchen bewahrt, denn das hiesige Weibsvolk ist ganz des Teufels. Goethe ist nicht der erste, der seiner Dulcinea zu Gefallen ein Narr ist. Ich wünschte nur, daß Du sie ein einzigmal sähest, sie ist die abgeschmackteste Creatur von der Welt. Eine mine coquette avec un air hautain ist alles, womit sie Goethen bezaubert hat. Lieber Freund! ich wäre hier noch einmal so vergnügt, wenn nur Goethe noch so wäre wie in Frankfurt. So gute Freunde wir auch sonst waren, so vertragen

wir uns jezo kaum $\frac{1}{4}$ Stunde. Doch mit der Zeit hoffe ich ihn noch zu befehren, ob es schon schwer ist, einen Narren klug zu machen. Doch ich will alles mögliche daran wagen.

Ach fruchtete dich mein Bemühn!
Ach könnt ich meinen Zweck erreichen!
Ach wollt nicht Luther, nicht Calvin
Noch einem der Befehrer weichen.

Du kannst ihm nur alles wieder schreiben was ich Dir hier erzählt habe. Es ist mir recht lieb wenn Du es thust. Es ist mir weder an seinem noch an der gnädigen Fräulein Zorne etwas gelegen. Denn Er wird doch nicht so leichte böß auf mich; wann wir uns auch gezankt haben, so läßt er mich doch den andern Tag wieder zu sich rufen. — So viel von Ihm, künftig mehr — Leb und vergiff nicht

Leipzig, den 12. August 1766.

Deinen Horn."

Moors mag den Brief mit einer ähnlichen Ueberraschung gelesen haben, wie wir, die wir uns Goethe als jungen Studenten ganz anders vorzustellen gewohnt sind, am wenigsten als einen vornehmthuenden Modegeden und Courmacher. Er befolgte denn auch den Rath Horn's und drückte dem Freunde sein Erstaunen und seine Mißbilligung über diese unvortheilhafte Veränderung unverholen und, wie es scheint, ziemlich verb. aus. Erst im October erhielt er durch Horn folgende nicht minder überraschende Aufklärung.

— „Aber lieber Moors! welche Freude wird Dir es sein, wenn ich Dir berichte, daß wir an unserm Goethe keinen Freund verlohren haben, wie wir es fälschlich geglaubt. Er hatte sich verstellt, daß er nicht allein mich, sondern noch mehrere Leute betrogen, und mir niemals den eigentlichen Grund der Sache entdeckt haben würde, wenn Deine Briefe ihm nicht den nahen Verlust eines Freundes vorher verkündigt hätten. Ich muß Dir die ganze Sache, wie er mir sie selbst erzählt hat, erzählen, denn er hat es mir aufgetragen um ihm die Mühe die es ihm machen würde zu ersparen. — Er liebt, es ist wahr, er hat es mir bekant und wird es auch Dir bekennen; allein seine Liebe, ob sie gleich immer traurig ist, ist dennoch nicht strafbar, wie ich es sonst geglaubt. Er liebt. Allein nicht jene Fräulein, mit der ich Ihn im Verdacht hatte. Er liebt ein Mädgen das unter seinem Stand ist, aber ein Mädgen das — ich glaube nicht zu viel zu sagen — daß Du selbst lieben würdest, wenn Du es sähest. Ich bin kein Liebhaber und also werde ich ganz ohne Leidenschaft schreiben. Denke Dir ein Frauenzimmer, wohlge wachsen, obgleich nicht sehr groß, ein rundes, freundliches, obgleich nicht außerordentlich schönes Gesicht, eine ofne sanfte einnehmende Mine, viele Freimüthigkeit ohne Coquetterie, einen sehr artigen Verstand ohne die größte Erziehung gehabt zu haben. Er liebt sie sehr zärtlich, mit den vollkommen redlichen Absichten eines tugendhaften Menschen, ob er gleich weiß daß sie nie seine Frau werden kann. Ob sie ihn wieder liebt, weiß ich nicht. Du weißt lieber Moors! das ist so eine Sache, nach der sich nicht gut fragen lassen läßt, so viel aber kann ich Dir sagen, daß sie für einander geböhren zu sein scheinen. Merke nun seine List! Damit niemand ihn wegen einer solchen Liebe im Verdacht haben mögte, nimmt er vor, die Welt grad das Gegentheil zu bereden, welches ihm bisher außerordentlich geglückt ist. Er macht Staat

und scheint einer gewissen Fräulein von der ich Dir erzählt habe die Cur zu machen. Er kann zu gewissen Zeiten seine Geliebte sehen und sprechen, ohne daß jemand deswegen den geringsten Argwohn schöpft, und ich begleite Ihn manchmal zu Ihr. Wenn Goethe nicht mein Freund wäre, ich verliebte mich selbst in Sie. Mittlerweile hält man ihn in die Fräulein — *) doch was brauchst Du ihren Namen zu wissen, verliebt und man verzirt ihn wohl gern in Gesellschaft deswegen. Vielleicht glaubt Sie selbst, daß er sie liebt, aber die gute Fräulein betrügt sich. Er hat mich seit der Zeit einer näheren Vertraulichkeit gewürdigt, mir seine Deconomie entdeckt und gezeigt daß der Aufwand den er macht nicht so groß ist wie man glauben sollte. Er ist mehr Philosoph und mehr Moralist als jemals, und so unschuldig seine Liebe ist, so mißbilligt er sie dennoch. Wir streiten sehr oft darüber, aber er mag eine Parthey nehmen welche er will, so gewinnt er; denn Du weißt, was er auch nur scheinbaren Gründen für ein Gewicht geben kan. Ich bedaure ihn und sein gutes Herz, das wirklich in einem sehr mißlichen Zustande sich befinden muß, da er das tugendhafteste und vollkommenste Mädchen ohne Hoffnung liebt. Und wenn wir annehmen, daß Sie ihn wieder liebt, wie elend muß er erst da sein? Ich brauche Dir das nicht zu erklären, da Du das menschliche Herz so gut kennst. Genug von dieser Sache. Er wird noch eines und das andere davon selbst an Dich schreiben, wie er mir gesagt hat. Ich hab nicht nöthig Dir das Stillschweigen hierbei zu empfehlen, da Du selbst siehest, wie nöthig es ist . . .

Leipzig, d. 3. Oct. 1766.

Dein aufrichtiger Freund Horn."

Wenige Tage vorher hatte auch Goethe selbst an Moors folgenden Brief geschrieben, der durch die vorhergehenden verständlich ist.

„Mein lieber Moors,

Endlich schreibe ich Dir. Die verworrenen Umstände in denen ich mich befinde, werden mich entschuldigen, daß ich so lange unschlüssig gewesen bin, was ich thun sollte. Ich habe mich endlich entschlossen, Dir alles zu entdecken, und Horn hat die Mühe über sich genommen, es Dir zu schreiben, eine Sache, die mir dennoch nicht die angenehmste gewesen wäre. Du weißt also alles. Du wirst daraus gesehen haben, daß Dein Goethe noch nicht so bestrafenswerth ist, als Du glaubst. Denke als Philosoph, und so mußt Du denken wenn Du in der Welt glücklich sein willst, und was hat alsden meine Liebe für eine scheltenswürdige Seite? Was ist der Stand? Eine eitle Farbe, die die Menschen erfunden haben, um Leute, die es nicht verdienen, mit anzustreichen. Und Geld ist ein ebenso elender Vorzug in den Augen eines Menschen, der denkt. Ich liebe ein Mädchen, ohne Stand und ohne Vermögen, und jezo fühle ich zum allererstenmale das Glück, das eine wahre Liebe macht. Ich habe die Gewogenheit meines Mädchens nicht den elenden kleinen Trakasserien des Liebhabers zu danken, nur durch meinen Charakter, nur durch mein Herz habe ich sie erlangt. Ich brauche keine Geschenke, um sie zu erhalten, und ich sehe mit einem verachtenden

*) Der Name war ursprünglich geschrieben, aber von ihm ausgestrichen.

t
o
e
t
t
e
s
e
e
it
n
e
s
e
tr
e
n
m



Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. H. G. L. G.

L. G.

Verlag der Dorothea Buchh.

Auge auf die Bemühungen herunter, durch die ich ehemals die Gunstbezeugungen einer W. erkaufte. Das fürtreffliche Herz meiner S. ist mir Bürge, daß sie mich nie verlassen wird, als dann wenn es uns Pflicht und Nothwendigkeit gebieten werden, uns zu trennen. Solltest Du nur dieses fürtreffliche Mädchen kennen, bester Moors, Du würdest mir diese Thorheit verzeihen, die ich begebe, indem ich sie liebe. Ja Sie ist des großen Glückes werth, daß ich ihr wünsche, ohne jemals hoffen zu können etwas dazu beyzutragen. Lebe wohl. Ich werde an Deinen Bruder schreiben, es ist kein Stolz, es ist Nachlässigkeit, die mich ihn vergessen gemacht hat. Ich muß Dir noch am Ende im namen der Freundschaft das heiligste Stillschweigen auflegen. Laß es keinen Menschen wissen, keinen ohne ausnahme. Du kannst denken, welches Uebel daraus entstehen könnte. Lebe wohl.

L. d. 1. Oct. 1766.

Goethe."

Georg,

Herzog von Sachsen-Meiningen.

(Mit Stahlstich.)

Eines der edelsten Fürstenhäuser Deutschlands, das fast seit zwei Jahrhunderten in volkstümlicher Weise und nach den Principien strenger Gerechtigkeit regiert, ist das meiningische. Der jetzige Herzog, Georg II., ist geboren am 2. April 1826 und folgte seinem trefflichen Vater, Herzog Bernhard Erich Freund, der in Folge der neuen Umgestaltung Deutschlands abdankte, im September d. J. in der Regierung. Er hat eine ausgezeichnete Erziehung und wissenschaftliche Bildung genossen, besuchte wie sein erlauchter Vater einige Hochschulen, z. B. Leipzig, und studirte fleißig. Nach vollendeter Studienzeit trat er in die k. preussische Armee ein, und zwar bei dem Gardecorps. Im Jahre 1848 kehrte er nach Meiningen zurück, wohnte aber ein Jahr hierauf als zweiter Stabsofficier im Landescontingente dem Feldzuge in Schleswig-Holstein mit bei, trat später wieder in preussischen Dienst und avancirte beim 1. Garderegiment zu Fuß bis zum Stabsofficier à la suite. Die Königsfamilie schätzte den ritterlichen Prinzen, der Jedem ein geistreicher, höchst unterhaltender Gesellschafter war, sehr hoch. Das intime Verhältniß zwischen dem preussischen Hofe und ihm wurde noch inniger, als er sich mit der an Geist und Gemüth ausgezeichneten Prinzessin Charlotte (Tochter des Prinzen Albrecht) am 18. Mai 1850 vermählte, welche Ehe aus gegenseitiger innerster Zuneigung hervorging. Leider wurde diese überaus glückliche Verbindung durch den frühen Tod der fürstlichen Frau am 30. März 1855 gelöst. Von den vier Kindern, die sie ihm geboren, überlebten die Mutter nur ein Prinz und eine Prinzessin. Drei Jahre später, am 23. Oct. 1858, vermählte sich der Prinz zum zweiten Male, und zwar mit der ihm nahe verwandten liebenswürdigen Prinzessin Feodore aus dem Hause Hohenlohe-Langenburg. Aus dieser gleichfalls sehr glücklichen Ehe entsprossen bisher zwei Prinzen.

Als Erbprinz war der nunmehrige regierende Fürst schon bis zur Charge eines Generalleutnants im preussischen Heere emporgestiegen und setzte auch fern von Berlin seine Beziehungen zur

preussischen Königsfamilie in herzlichster Weise fort. An dem böhmischen Feldzuge konnte er aus Rücksicht auf die von der Regierung seines erlauchten Vaters befolgte Politik nicht Theil nehmen, was er sehr bedauerte.

Herzog Georg war stets aufgeweckten Geistes und obgleich für alles Militärische sehr eingenommen, huldigt er doch zugleich in hohem Grade allen Bestrebungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst, Industrie und Landwirtschaft. Er selbst hat als Zeichner Bedeutendes geleistet, wovon viele Schlachtenbilder und Genremalbe zeugen. Sein neuestes Bild, eine Scene aus Heine's „Wallfahrt nach Keplar“ darstellend, ist prachtvoll in Kupfer gestochen Anfang d. J. in Berlin erschienen. Er ist ein Schüler Lindenschmitt's und ist hinsichtlich seines ächten deutschen Styls den Meistern Cornelius und Kaulbach zur Seite zu stellen. Schon als Erbprinz begünstigte und unterstützte er talentvolle Maler und seiner Munificenz ist es zu verdanken, daß in Meiningen die erste deutsche Cartonausstellung berühmter Künstler möglich wurde. Von unberechenbarem Gewinn für die Industrie des Thüringerwaldes bezüglich seiner Spiel- und Porzellanwaaren sind die von ihm in Sonneberg und Wallendorf ins Leben gerufenen Modellschulen. In musikalischer Beziehung ist Herzog Georg ein ganz besonderer Verehrer der Gesangskunst, protegirte seit Jahren Singvereine und weckte den Sinn für altclassische geistliche Vocalwerke. Der rasch zur höchsten Blüthe und Berühmtheit gelangte Salzunger Kirchenchor ist in erster Linie seine Schöpfung. An Stelle der Oper sind durch seine Anordnung im Hoftheater zu Meiningen in diesem Winter historische Concerte getreten, die sich ungemeinen Erfolgs erfreuen.

Um sich eine größere Weltanschauung zu verschaffen, unternahm Herzog Georg seiner Zeit als schlichter Prinz öfters größere Reisen, z. B. nach Schweden und Norwegen, Algerien, Spanien, Tyrol, nach der Schweiz und Italien. In Rom, wo er mehre Male verweilte, wußte er sich durch sein gemüthliches, aufrichtiges und einnehmendes Wesen, sowie durch seine geistigen Eigenschaften die Zuneigung des Papstes Pius IX. und anderer hochgestellter Personen zu erwerben.

Blicke in die Runde.

Literatur. Theodor Körner. Ein Dichter- und Heldenleben. Der deutschen Jugend erzählt von Heinrich Smidt. Neu-Ruppin, Verlag von Alfred Dehmgke. Unter den Männern, die ihren Namen in das Buch unserer vaterländischen Geschichte eingetragen haben, und deren idealer Lebensgang so ganz dazu geeignet ist, der deutschen Jugend als begeisterndes Spiegelbild zu dienen, nimmt Theodor Körner einen der vordersten Plätze ein. Es war daher eine sehr rühmliche Idee, den Biographien, welche die zweite Serie von „Dehmgke's Jugendbibliothek“ bilden, die von Theodor Körner hinzuzufügen, zumal sie hier einen so bereiten Interpreten, wie Heinrich Smidt es ist, gefunden hat.

Von der mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Gesamtausgabe (Leipzig, Brockhaus) der dramatischen Werke Rudolph Gottschall's liegt uns jetzt das vierte, fünfte und sechste Bändchen vor, welche die Trauerspiele „Der Rabob“, „Katharina

Howard" und „König Karl XII." enthalten. Sie legen wiederum beredtes Zeugniß dafür ab, daß Rudolph Gottschall, wie kein Anderer unter den namhaftesten dramatischen Autoren der Gegenwart, die rein poetische Empfindung in seinen Dramen dominiren läßt. Ihre Lesung gewährt jedem Freunde des Schönen hohen dichterischen Genuß und sie sollten keiner Privatbibliothek fehlen.

William Cullen Bryant, der Nestor unter den americanischen Dichtern (geb. 1794) und neben Longfellow ihr bester Vorker, ist noch so rüstig, daß er jetzt in der rauhen Jahreszeit eine Reise nach Europa unternommen hat. Von Paris wird er in London erwartet.

Von Karl Neumann-Strela's mit so günstiger Kritik aufgenommenen Geschichten „Mit dem Popf" muß eine neue Ausgabe veranstaltet werden. Derselbe Autor hat soeben einen Theater-Roman aus Weimars goldenen Tagen „Euphrosyne" beendet. Die Heldin ist die Schauspielerin Christiane Neumann-Weber, die bekanntlich Goethe in seiner Elegie „Euphrosyne" verherrlicht hat.

Vor Kurzem ging die Notiz durch viele Zeitungen, daß der Professor am Rudolphspitale in Wien, Professor Dr. J. Klob, mit der Untersuchung von Choleraleichen und Cholerafranken beschäftigt und dabei zu höchst wichtigen Entdeckungen und Resultaten über das Wesen der Cholera gelangt sei. Wir hören nun, daß auf Veranlassung des österreichischen Ministeriums Professor Klob die Ergebnisse seiner Forschungen in einer bei Dunder und Humblot in Leipzig erscheinenden Schrift veröffentlichen wird. Diese Schrift dürfte daher eine mehr als gewöhnliche Bedeutung anzusprechen haben. Den Ausgangspunct der Darstellungen des Verfassers bilden die von demselben in den Choleraleichen entdeckten organischen Gebilde, eine Species Pilze, wovon ausgehend er sodann die für die Pathologie und Therapie der Seuche ganz unschätzbaren Resultate entwickelt.

In Stuttgart soll von Neujahr 1867 an ein wöchentlich sechs mal erscheinendes Blatt „Der Schwäbische Kurier" die süd-deutschen politischen Zeitungen vermehren.

Jules Favre hat eine Reihe der von ihm vor Gericht und im gesetzgebenden Körper gehaltenen größeren, Aufsehen erregenden gehaltenen Reden zu einem Bande vereinigt und bei Hegel in Paris in Druck gegeben.

J. M. Malven hat das vom Cardinal Baluffi verfaßte Geschichtswerk: „L'America un tempo spagnuola" in das Deutsche übertragen und in Wien erscheinen lassen.

Lischendorf's Schrift: „Wann wurden unsere Evangelien verfaßt?" ist unter dem Titel „When were our Gospels written?" in das Englische übertragen worden. Im Vorwort des Uebersetzers wird Lischendorf und seine Schrift sehr hoch gestellt. Wörtlich heißt es darin unter Anderm: „Gottes weise Fügung sei darin ersichtlich, daß die negative Kritik, wie sie auf deutschem Boden die tiefsten Wurzeln geschlagen, jetzt von Deutschland ihre tödtlichste Wunde empfangen."

Theater und Musik. Victor Hugo läßt in Guernsey ein Theater bauen. Zwei noch nicht veröffentlichte Dramen von ihm, „Terquemada" und die „Großmutter", sollen daselbst zur ersten Aufführung gelangen.

Dr. Oskar Paul, einer der tüchtigsten musikalischen Theoretiker Leipzigs, hat eine treffliche Abhandlung „Die absolute Harmonik der Griechen" bei Gelegenheit seiner Habilitation an der Universität Leipzig veröffentlicht. Ihre Lesung wird jedem Musiker belehrenden Genuß bereiten.

Sardou erhielt von dem Director des Théâtre Gymnase zu Paris bei der fünfzigsten Aufführung von „Unsere braven Landleute" eine Prämie von 50,000 Fr.

Abelaide Ristori trat in Neu-York 26 Mal auf, und die Einnahmen betragen 70,000 Dollars. Elf weitere Vorstellungen in Boston und eine in Providence ergaben 30,000 Dollars, so daß in wenig mehr als sieben Wochen 100,000 Dollars ausgegeben wurden, um die italienische Tragödin spielen zu sehen.

Im Saale des Gewandhauses zu Leipzig veranstaltete der Riedel'sche Verein ein höchst interessantes Concert. Der erste Theil bestand aus Gesang-Compositionen, deren Ursprung bis zu dem 13. Jahrhundert hinabreichte, wie das „An Frau Minne", Wort und Weise von Fürst Bizlaw, vierstimmig von Dr. Stade. Den zweiten Theil bildeten Schumann's Fis-moll-Sonate, von Adolf Blahmann mit künstlerischem Verständniß vorgetragen, und Schumann's köstliches „Spanisches Viederspiel", welches die Damen Bigand und Martini und die Herren Schild und Richter, sämtlich Schüler des Herrn Professor Göke, in höchster Vollendung sangen. Jede einzelne Nummer des Concertes erregte Enthusiasmus.

Rudolf Gottschall's Trauerspiel „Catharina Howard" hat mit Auguste von Bärndorf in der Titelrolle sich eines großartigen Erfolgs an der Hofbühne zu Hannover zu erfreuen gehabt.

Das Trauerspiel von Paul Heyse „Maria Moroni" ist im k. Schauspielhause zu Berlin zum ersten Male aufgeführt worden, ohne irgend welchen Anklang zu finden.

Das Schauerspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer „Die Frau in Weiß" hat auch in Wien bei ihrer Aufführung sich in keiner Weise Sympathieen erweckt.

Pauline Ulrich vom Hoftheater zu Dresden feierte in Leipzig als „Catharina Howard" in Gottschall's gleichnamigem Trauerspiel und als „Donna Diana" in „Moreto's Lustspiel der Lustspiele" große Triumphe. In letztgenannter Dichtung gastirte neben ihr ihre jüngere Schwester Anna Ulrich, welche sich in der Rolle der „Florete" als eine, vielleicht weniger für das muntere Fach, aber sonst sehr begabte Kunstjüngerin erwies.

Auf dem Hoftheater zu Stuttgart hat Frä. Anna Mettner bei ihrem ersten Auftreten als „Margarete" in Gounod's gleichnamiger Oper einen großartigen Erfolg erzielt. Die reich talentirte Anfängerin ist die Schwester der Prima Donna der stuttgarter Hofbühne.

Bildende Künste. Im „Verein für Kunst des Mittelalters und der Neuzeit" zu Berlin hat Herr Dr. Woltmann einen sehr anziehenden Vortrag über die Gemälde-Galerie zu Cassel gehalten und denselben durch mehr als fünfzig photographische Abbildungen erläutert. Dieselben sind durch das berliner photographische Institut von G. Sauer aufgenommen, welches die Galerie in ihren werthvollsten Gemälden, in Lieferungen zu je

10 Blatt und mit Text von L. Pietsch veröffentlicht wird. Früher war jede Vervielfältigung der unzugänglichen Galerie verboten, es sind also die ersten Publicationen dieser Werke. Die Galerie zu Cassel steht den ersten Galerien Deutschlands (Dresden, Wien, München und Berlin) kaum nach. Ihr eigentlicher Gründer war Landgraf Wilhelm VIII., der seit 1751 regierte.

An der Straße von Günzburg nach Bubesheim im früheren Herzogthum Nassau erhebt sich nunmehr auf einem Hügel ein Denkmal in Form einer Pyramide. Auf der Vorderseite des Monumentes befindet sich das nassauische Wappen auf weißem Marmor, und ist zu lesen: „Hier sagte Herzog Adolf von Nassau seiner braven Armee das letzte Lebewohl, ein schweres Opfer zum Wohle — Deutschlands.“ Links steht: „Zur Erinnerung an die treue nassauische Armee von ihren Freunden in Günzburg.“

Zu London ist in einfach würdiger Feier das Denkmal John Franklin's auf dem Waterloo-Place neben dem Athenäum-Club, unweit der preussischen Gesandtschaft enthüllt worden. Die Statue ist von Bronze und ein Werk des Bildhauers Noble, die Figur leicht und schön gehalten. Das Bildniß stellt Franklin in dem Augenblicke dar, wo er endlich die große Genugthuung hat, seinen Officieren und der Mannschaft ankündigen zu können, daß die nordwestliche Durchfahrt entdeckt sei. Ueber der Uniform trägt er einen Pelzmantel, und Karte, Telescop und Compas hält er in der Hand. Ein Anker und ein Eisblock hinter der stehenden Figur, sowie ein Kabel bilden die Umgebung. Auf den bronzenen Feldern zu beiden Seiten des Piedestals sind die Namen der Officiere und Mannschaften der beiden Schiffe verewigt. Auf der Vorderseite stellt ein Basrelief das Begräbniß Franklin's dar, auf der Rückseite sieht man eine Karte der Polargegenden in Bronze in erhabener Arbeit.

Dr. D. L—L.

Modenbericht.

Zu Balltoiletten für junge Mädchen werden sehr viele Kleider aus Krepeline gefertigt, einem Stoffe, der einem leicht gerippten Krepp ähnlich sieht und sich äußerst zart ausnimmt. Man kann nicht leicht etwas Geschmadvolleres sehen, als ein solches Kleid aus weißer Krepeline mit hellblauem oder kaiserinblauem Taffetauspüze. Der Rock ist schräg geschnitten und unten mit einem Streifen aus blauem Taffet besetzt, der mit weißer Spitze bedeckt ist; ebenso steigen zwei schmälere solcher spitzenverschleierter Taffetstreifen am Vorderblatt in die Höhe, um sich oben unterhalb des Gürtels zu vereinigen — die Nähte des Rockes sind von Zeit zu Zeit mit blauen Taffetrosetten, inwendig mit weißen Krystallperlen verziert, besetzt. Die glatte Taille ist vorn schneebigg ausgeschnitten und um den Ausschnitt mit blauem Taffet und weißen Spitzen garnirt; von da aus geht eine Guimpe aus glattem weißen Krepp bis zum Halse herauf, den eine blaue Taffettruche umgiebt. Der blaue Grosgraingürtel ist vorn durch eine goldene Schnalle zusammengehalten; ähnliche, kleinere Agraffen sind an den Schultern befestigt, um einen Bolant aus weißen Spitzen zu halten, der als Jockey dient, von dem aus Schleifen mit langflatternden

Enden aus schmalem blauen Bande herabfallen, während die Arme selbst bloß sind. Eine Ranke aus Winden von blauem Sammet, die sich um den Kopf schlingt, vervollständigt diesen reizend einfachen Anzug.

Eine sehr beliebte Verzierung für Ballkleider bilden auch Tulpen von verschiedenen Farben mit ihren langen grünen Blättern, welche namentlich zu weißen Tüllkleidern schön aussehen.

Sehr elegant ist auch das ganz neuerdings in Aufnahme gebrachte Nozelane-Beplum, welches aus lichtgrauem, lila oder rosenrothem Atlas oder Sammet besteht und über weißen Tüllkleidern getragen wird; es ist so weit ausgeschnitten, als das Kleid selbst, ist um die Schultern nur durch ein schmales Band befestigt, das mit einer Kamee oder einer Blume gehalten wird, und ebenso ist es unter den Armen tief ausgeschnitten, so daß die weiße Tülltaille zu sehen ist. Es hat vier Schöße in Form von Tulpenblättern, die mittelst Goldschnur miteinander vereinigt sind und bildet so den ganzen Auspuß des weißen Kleides, dessen Rock glatt oder höchstens mit einer Tüllpuffe versehen ist.

Sehr viel Neuigkeiten giebt es jetzt vor dem Beginn des Carnevals nicht zu berichten, allein wir wollen mittheilen, was uns irgend erwähnenswerth scheint. Da ist zum Beispiele die allerliebste sogenannte Schneekapuze zu Theater- und Concertgängen, welche ein jugendliches Gesicht so unnachahmlich hübsch umrahmt; sie ist aus weißer Mooswolle gestickt und mit leichten Franzen umgeben, die wirklich wie Schneeflocken aussehen; zwei sehr lange Enden oder Bänder kreuzen sich unter dem Kinne und werden dann wieder nach rückwärts um den Hals geschlungen.

Dann haben wir sehr schöne Unterröcke aus wollenem Stoffe mit persischen Mustern gesehen, die uns wirklich empfehlenswerth vorkommen; sie sind anstatt der schmalen gefältelten Bolants, an denen man sich nachgerade satt gesehen, mit fünf Reihen schräger bunter Wollstreifen besetzt.

Zum Schluß wollen wir noch die geschmadvollen venetianischen Taillen erwähnen, welche aus feinem schwarzen oder weißen Kaschmir bestehen und ganz mit Perlen benäht sind — die schwarzen Taillen mit weißen Perlen und die weißen mit schwarzen Perlen. Häufig sieht man sie auch aus Foulard oder leichtem Taffet und dann sind sie mit schwarzer oder weißer Guimpeauspüze ausgepußt.

Modenblatt No. 63.

1) Gesellschaftsanzug. Das Haar ist vorn gewellt und hinten in einem dicken Chignon aufgenommen; ein blaues, an beiden Seiten mit schwarzen Spitzen besetztes Sammetband läuft vorn über die Scheitel und bildet hinten an jeder Seite eine spitzen garnirte Rosette.

Das Kleid aus silbergrauem Grosgrain ist aus dem Ganzen geschnitten und hat einen faltenlosen Rock, der hinten in eine lange Schleppe ausläuft. Das Vordertheil des Rockes ist mit einem reichen Auspuß aus breiten schwarzen Spitzen versehen, der drei in gleichen Zwischenräumen übereinander hinlaufende Bogen bildet, die an jedem Ende mit einer Spitzenquaste und

Passementierknöpfen befestigt sind. Außerdem zeichnet ein breiter Spitzenbesatz von den Seiten nach hinten zu die Form einer Tunica auf dem Rocke ab. Die Taille ist vorn herunter mit großen Passementierknöpfen besetzt und die halbweiten Ärmel haben an Schultern und unten einen faltigen schwarzen Spitzenbesatz. Schmäler gestickter Kragen.

2) Soiréetoilette. Das Haar ist an den Schläfen wellig zurückgestrichen und hinten in einen sehr hohen Chignon arrangirt; ein rosenrothes Taffetband, welches vorn eine kleine Schleife bildet, ist um den Kopf gelegt und hinten unter den Chignon in eine Schleife mit halblangen Enden geschlungen.

Das Kleid besteht aus zweierlei zartgrünem Stoffe, gestreiftem und glatten Taffet. Ueber den unteren Rock aus glattem Taffet, welcher am Saume in viereckige Zaden ausgeschnitten ist, fällt eine vorn offene lange Tunica aus dem gestreiften Taffet, welche mit einer gefältelten Kuche von demselben Stoffe eingesaft und mit Schleifen an den Seiten verziert ist. Die viereckig ausgeschnittene Schweizer-Taille aus dem nämlichen gestreiften Stoffe ist mit einer ähnlichen Kuche garnirt, ebenso die Handgelenke an den ziemlich enganschließenden Ärmeln. Dazu eine Unterchemisette aus faltig gelegtem und mit Spitzen verziertem weißen Musselin.

3) Anzug für einen Knaben von 6—8 Jahren. Der ganze Anzug besteht aus violetterm Belveteen oder Halbsammet; das Jäckchen ist weit und ziemlich lang, hat einen schmalen Kragen und ist ringsherum und an den Ärmeln nur mit aufrechtstehenden Klappen verziert, die durch einen aufgenähten Besatz von seidener Lize dargestellt und mit kleinen violetten Taffetknöpfen ausgepußt sind. Die weiten Beinkleider sind an den Seiten herunter mit Seidenlize benäht und schließen durch Gummibänder unterhalb des Knies. Schwarze Glanzlederstiefeln reichen beinahe bis herauf zu den Knien; der schwarze Filzhut hat einen runden Kopf und ist mit einem schmalen schwarzen Bande umgeben.

Feuilleton.

Ein Grab. Edmund von B. war auf der Insel Martinique geboren, verlor seine Aeltern früh und erhielt bei der Mündigsprechung die hübsche Summe von zwölftausend Franken. Was sollte er nun mit dem vielen Gelde anfangen? Sein Vormund redete ihm dringend zu, dasselbe wenigstens theilweise in einem großen, soliden Geschäft anzulegen oder sich Grundstücke dafür anzukaufen, allein der junge Mann meinte, er müsse zuvor die Welt und das Leben kennen lernen, dann wäre immer noch Zeit genug zu solchen Plänen — und so reiste er nach Paris.

Dort schwand ihm das Geld nur so unter den Händen hin und bald war nicht mehr viel davon vorhanden — hätte man erfahren wollen, wo es hingekommen, so hätte man den Cassirer des Jockey-Clubs, die berühmtesten Restaurants, die Pferdehändler, die Rennplätze und die alten Kartenspiele fragen müssen, die in der Kutte des Lumpensammlers endigen, nachdem sie so manche Familie in's Elend gestürzt haben.

Edmund zog seine letzten Gelder ein, legte eine geladene Pistole auf den Boden seiner Casette und bedeckte erstere mit den Banknoten und Goldstücken, die ihm noch übrig blieben.

— Wenn nichts mehr darin sein wird, als die Pistole, dachte er, werde ich wissen, was ich zu thun habe.

Und es dauerte nicht gar lange, so erschien der Moment, wo nur noch die Pistole in der Casette lag. Edmund traf ruhig seine letzten Dispositionen, verkaufte seine Möbel und einige werthvolle Gegenstände, um mit dem daraus gelösten Gelde verschiedene kleine Schulden zu bezahlen und bereitete sich zum Sterben vor.

Schon hatte er die Pistole in der Hand und wollte losdrücken, da hielt ihn plötzlich ein Gedanke davon zurück, der in ihm aufstieg.

— Ich habe nicht an mein Grab gedacht! rief er.

Er trat an's Fenster, es regnete in Strömen und der Schmutz, der unergründliche pariser Schmutz, wie ihn nur ein aufgewecktes Macadampflaster hervorzubringen vermag, floß in schwarzen Fluthen auf der Straße und in den Gassen dahin. Edmund starrte melancholisch darauf hernieder und fuhr in seinem Gedankengange fort:

— Wie konnte ich vergessen, daß ich der Aussicht entgegenging, mit diesem Schmutze vermischt zu werden? Es wäre mir doch so leicht, mir eine Begräbnisstätte zu kaufen.

Die große allgemeine Grube, wo die Leichen der Armen hingeworfen werden, dünkte ihn schaurig als letzte Ruhestätte für seinen lebensmüden Körper — er vermochte nicht ebenso sorglos in den Tod zu gehen, wie er das Leben genommen hatte. Er sann und grübelte eine Weile und rief endlich: — Nein, es soll keiner sagen, daß ich mir nicht einmal ein eigenes Grab zu erwerben gewußt hätte!

Am folgenden Morgen verließ er seine Wohnung und man sah und hörte nichts mehr von ihm in dem eleganten Stadtviertel, das er bewohnt hatte.

Er ging zu dem Director einer Eisenbahn-Maschinenbauwerkstatt, und da er ein sehr geschickter Zeichner war, weil man ihn zum Ingenieur bestimmt hatte, so gelang es ihm, eine Anstellung als Maschinenzeichner zu erhalten. Er arbeitete von Stund' an sehr fleißig, würde jedoch dies Leben voll Arbeit und Entbehrungen kaum ertragen haben, wenn er nicht durch eine fixe Idee aufrecht erhalten worden wäre. Vorher daran gewöhnt, das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus zu werfen, lernte er jetzt erst dessen Werth kennen und schätzen, und wenn er am Ende jeder Woche zehn Francs zurücklegte, dachte er mit einem Seufzer der Erleichterung daran, daß er am Ende seiner Prüfungszeit wieder um einen Schritt näher gerückt sei.

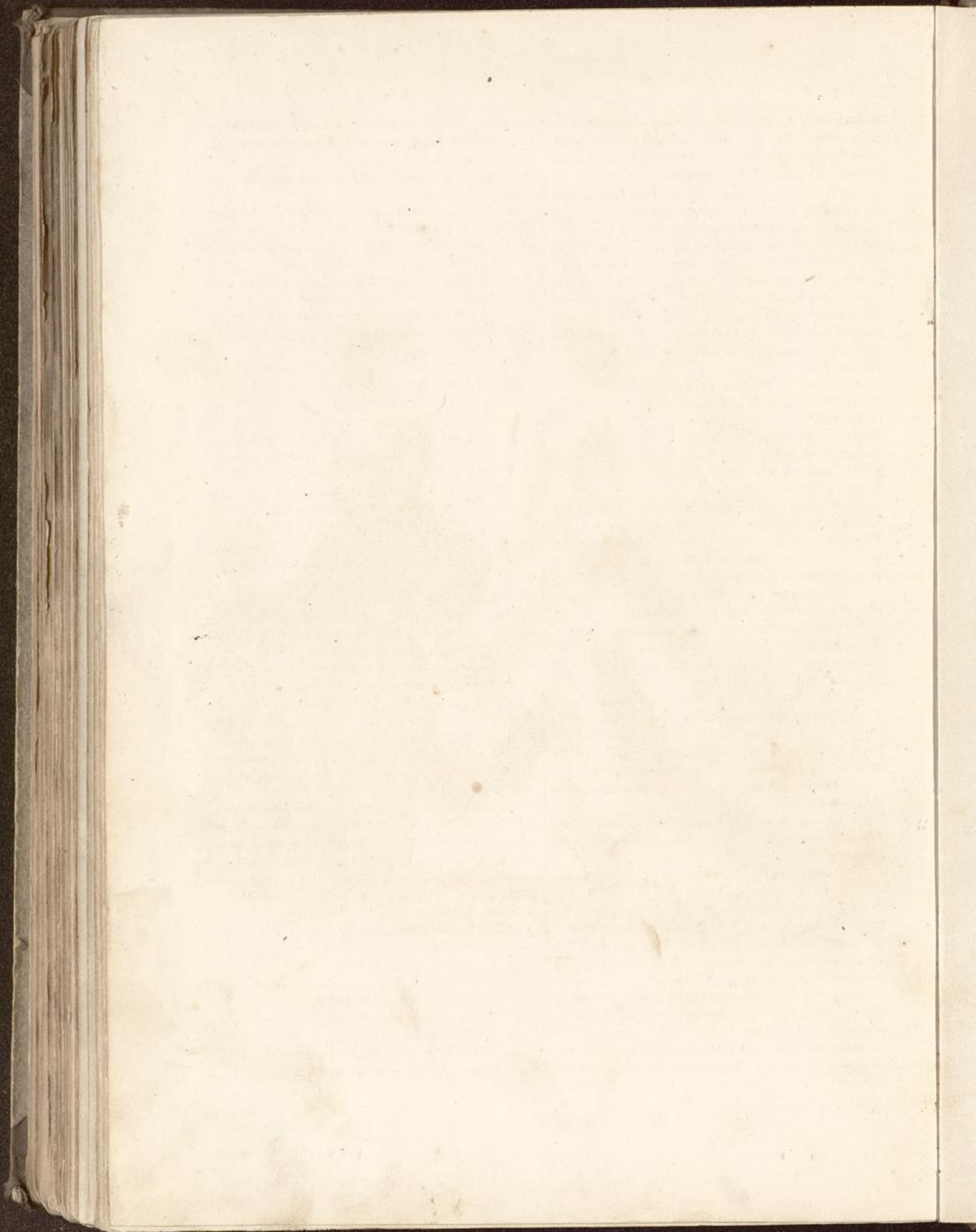
Sicher ahnten die Menschen, welche ihn früh als Ersten bei der Arbeit und Abends als den Letzten beim Fortgehen sahen, nicht, daß dieser Mann so unermüdet für sein Grab arbeite!

Endlich hatte er so viel erspart, daß er den erforderlichen Grund und Boden auf dem Kirchhofe ankaufen konnte, und dies war ein schöner Tag für ihn, denn dieses Stückchen Erde, was er jetzt sein nannte, verhieß ihm das Ende aller Leiden — Ruhe, Schlaf und Vergessen!

Jetzt mußte er noch so viel verdienen, um den Sarg, das Begräbnis, die Arbeit der dabei beschäftigten Leute und einen



Allgemeine Moden-Zeitung,
Leipzig.



Grabstein bezahlen zu können; er ging also mit allem Eifer wieder an die Arbeit. Sein Chef erhöhte ihm nicht bloß den Gehalt, sondern glaubte auch einen so außerordentlichen Fleiß durch eine besondere Gratification belohnen zu müssen.

Edmund besuchte zweimal in der Woche den kleinen Winkel des Kirchhofes, welcher sein Eigenthum geworden war, er ließ das Grab ausmauern und zu Häupten der Grabstelle eine Trauerweide pflanzen und entwarf selbst die Zeichnung zu einem kleinen, sehr einfachen Monumente, welches er in monatlichen Raten bezahlte. So beschäftigt, merkte er kaum, wie rasch die Zeit verging — er langweilte sich nie mehr wie früher mitten im Reichthume, weil sein Leben jetzt einen Zweck hatte, und wenn er sein Schwelgerdasein von ehemals mit seinem gegenwärtigen, arbeitsvollen Leben verglich, so gab er dem letzteren mit voller Ueberzeugung den Vorzug.

Endlich war das Grab fertig, Edmund hatte nur noch eine Monatsrate zu bezahlen — dann konnte er begraben werden und in Ruhe unter der Erde schlummern, ohne eine Störung befürchten zu müssen. Bei seinen Morgen Spaziergängen hatte er oft ein junges Mädchen auf dem Kirchhofe getroffen, die in tiefer Trauer gekleidet war und häufig einen bescheidenen Grabhügel mit Blumen schmückte.

Eines Tages hatte ihm das junge Mädchen zwei Stiefmütterchenstöcke angeboten, die ihr übrig geblieben waren, und Edmund pflanzte dieselben mit großer Genugthuung auf seinen Grund und Boden. Kurze Zeit darauf setzte er seinen Todes- und Begräbnistag fest und sagte dem jungen Mädchen Lebewohl.

— Sie gehen also fort von hier? fragte sie; können Sie sich so leicht von der Person trennen, die Sie hier beweinen?

— Ich beweine Niemanden, entgegnete Edmund erröthend.

— Was thun Sie dann hier? Haben Sie nicht eine Mutter, eine Schwester, einen Bruder oder sonst Jemand, der Ihnen theuer war, hier begraben?

— Nein, ich ließ dies Grab für mich selbst mauern.

— Für Sie selbst! sagte die Fremde erstaunt. Welch sonderbare Idee! Ich habe mir oft ein gemauertes Grab für meine Mutter gewünscht, die hier unter diesem Rasenhügel ruht, der nur zu bald der Zerstörung verfällt, um Anderen Platz zu machen — aber ich muß gestehen, daß ich nie an mein eigenes Grab gedacht habe.

— Ja, und ich muß Ihnen sagen, daß ich den Gedanken nicht ertragen konnte, meinen Staub einst mit dem ersten Besten vermischt zu sehen.

— Geben Sie mir meine Stiefmütterchen wieder! sprach das junge Mädchen geringschäßig.

— Sie verachten mich? fragte Edmund.

— Ihr Lebensüberdruß ist Egoismus und Feigheit. Wie Sie wollten in der vollen Jugendkraft, mit Verstand und Gesundheit begabt, den Kampf um die Güter des Lebens aufgeben? Sie grüßte kalt und verließ den Friedhof.

Edmund kehrte sehr unruhig nach Hause zurück — sein ganzer Ideengang, seine Ansichten und seine gesammte Philosophie hatten einen argen Stoß erhalten.

Einige Tage darauf wurde sein Grab geöffnet, aber es war die Leiche von des jungen Mädchens Mutter, die darin beige-

setzt wurde. Von da ab ward es zu einem Familienbegräbniß, denn Edmund heirathete seine unbekanntete Moralpredigerin und wurde sehr glücklich durch diese Wahl.

Jahre nachher begegnete er einst einem seiner ehemaligen Freunde, der ihn anrief:

— Aber, lieber Freund, sagen Sie mir nur, was aus Ihnen geworden ist? Ich suche Sie seit vier Jahren in allen Ecken, denn Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen noch 50,000 Francs von unserer letzten Spielpartie her schuldig bin.

— Ich hatte diese Schuld längst aufgegeben, da ich wußte, Sie waren um all' Ihr Vermögen gekommen.

— Aber ich habe eine Erbschaft gemacht und bin ein ehrlicher Mann, der seine Schulden bezahlen will. Sagen Sie mir nur, wohin ich das Geld zu schicken habe.

Als noch an demselben Abende die 50,000 Francs in Edmunds Hände gekommen waren, sagte er zu seiner Frau:

— Nimm das und kaufe ein Häuschen mit etwas Garten und Feld auf dem Lande dafür, wo Du mit den Kindern den Sommer über die frische Luft genießen kannst. Ich mag nichts von dem Gelde für mich behalten, denn ich liebe auf diese Weise erworbenes Geld nicht.

Desto mehr erfreute er sich an dem, was er durch eigenes Schaffen erwarb, und so war der Wunsch nach dem Besitze eines eigenen Grabes zum wahren Segen für ihn geworden. — r.

Für Autographensammlerinnen. Der ältere Alexander Dumas wirbt gegenwärtig wieder überall Abonnenten für seine neueste Auflage der drei Mousquetaire. Namentlich hat er es auf das schöne Geschlecht abgesehen, das er durch seine, seit einer unabsehbaren Reihe von Jahren erprobten Verführungskünste zu gewinnen sucht. Er wird geradezu unwiderstehlich, wenn er in seinem Prospectus folgenden Köder auswirft:

„Diejenigen meiner schönen Leserinnen, welche wünschen, daß ich meinen Namen in die zwei Prämienbände (auszuwählen aus den sämmtlichen Werken des großen A. Dumas) einzeichne, haben diesen Wunsch nur kundzugeben, indem sie mir ihre Bände auf die Administration bringen. Die, welche direct mit mir correspondiren wollen, dürfen nur an mich schreiben, ihren Abonnementspreis einsenden und ihre zwei Bände verlangen — ich werde Jeder einige Worte erwidern.“ . . .

Ein Journal macht zu diesem Prospectus die boshafte Bemerkung, daß, wenn der große Mann auch allen seinen Leserinnen ohne Unterschied gestattet, sich schriftlich an ihn zu wenden, er dagegen nur die „schönen“ Leserinnen auffordert, sich persönlich bei ihm einzufinden, um ein Autograph zu erhalten. Die Häßlichen können zu Hause bleiben, wie er zu denken scheint.

— r.

Eine kleine Raube. In einer französischen Provinzialstadt wurde ein zum Tode Verurtheilter zur Guillotine abgeführt; der Karren mit dem armen Sünder kam eben vor dem Hause eines Gewürzkrämers vorbei, der sich für einen ausnehmend witzigen Kopf hielt und deshalb stets mit seinen Witzgen bei der Hand war, mochten sie nun angebracht sein oder nicht.

Dieser würdige Mann schaute mit seiner Gattin zum Fenster heraus, beobachtete mit lachender Neugier das seltene aber schreckliche Schauspiel, das ihn nicht im Mindesten ergriff und rief

ganz laut seiner Frau zu: — Sieh Dir einmal an, was der Kerl für ein lustiges Gesicht macht, der denkt sich gewiß eben einen Poffen aus, nicht wahr?

Als der unheimliche Zug vorüber war, schloß der gute Bürger sein Fenster wieder und kehrte in seinen Laden zurück, wo er Zucker schlug und viertelpfundweise abwog. Aber kaum war bei dieser angenehmen und nützlichen Beschäftigung ein Viertelstündchen vergangen, so klopfen zwei Gensd'armen an seine Thüre und verlangten ihn zu sprechen. Man denke sich die Aufregung im ganzen Hause! Aengstlich und zitternd fragte der Kaufmann nach dem Begehr der „Herren Gensd'armen“, er wisse durchaus nicht, was ihm die Ehre ihres Besuchs verschaffe u. s. w.

Darauf erwiderten jedoch die härtigen Sicherheitsbeamten nichts, als die beunruhigenden Worte: „Sie haben uns augenblicklich zu folgen!“

Der Krämer kleidete sich schleunigst an und suchte mit wankenden Knien den langen Schritten seiner Begleiter nachzukommen. Aber wie heftig erschrak er erst, als er bemerkte, daß er zu dem Plage geführt wurde, wo die Guillotine aufgestellt war und man schließlich am Fuße des schauerlichen Gerüsts Halt machte.

— Er soll heraufkommen! rief eine spöttische Stimme.

Mehr todt als lebendig stieg der Gewürzhändler die verhängnisvollen Stufen hinauf und stand neben dem Beurtheilten, welcher ihm in's Ohr flüsterte:

— Nun, mein Alter, Sie sehen jetzt auch so aus, als ob Sie eben an einen Poffen dächten, das hab' ich nur wissen wollen!

Dann wurde der 'entsetzte Mann wieder fortgeführt — der Verbrecher, den der alberne Spaß beim Vorüberfahren geärgert hatte, wollte sich deshalb an dem Krämer rächen und hatte verlangt, derselbe solle herbeigeschafft werden, er wolle ihm in seiner Gegenwart noch eine wichtige Enthüllung machen.

Nachdem er seine Rache befriedigt, sagte er dies dem Geistlichen und meinte, man könne nun ruhig an's Ende der Geschichte gehen, es stände weiter kein Hinderniß im Wege.

Auf den Krämer hat das Abenteuer jedoch einen nachhaltigen Eindruck gemacht — er läßt seinen Wißen nicht mehr so ungehindert freien Lauf, sondern wiegt jetzt seine Worte fast ebenso sorgfältig ab, als seinen Zucker und Kaffee.

—r.

Schnelle Enttäuschung. Ein unbedeutender pariser Journalist kam kürzlich von einer Reise aus Rom zurück, indem er von Civitavecchia aus den Dampfer bis Marseille benutzte. Unterwegs machte er Bekanntschaft mit einer hübschen Reisegefährtin, einer noch jungen Dame, deren pikantes Gesichtchen durch die zierlichste Toilette in anmuthiger Weise gehoben wurde.

Unser Held, dem es weder an Selbstgefühl, noch an jener prahlerischen Wichtigthuerei fehlte, wie sie der Mangel einer feineren Lebensart gewöhnlich mit sich bringt, näherte sich der schönen Reisenden, als sie eines Tages auf dem Verdecke des Dampfers saß, knüpfte ohne Umstände eine Unterhaltung mit ihr an und erzählte in affectirt nachlässiger Weise von seinen Gütern, seinem Schlosse, seinem Hôtel in Paris, seinem Range und seinen verschiedenenartigen Titeln — kurz, er schlug das Rad vor ihr wie ein Pfau oder vielmehr wie irgend ein anderer Vogel, der sich mit erborgten prächtigen Federn geschmückt hat.

Die Dame dagegen verhehlte ihm durchaus nicht, daß sie Witwe sei, ein glänzendes Vermögen besitze und jetzt den Winter in Paris zubringen wolle, um dort aus eigener Erfahrung das pariser Leben kennen zu lernen.

Diese Mittheilungen gefielen unserem Ritter von der Feder ganz außerordentlich, und er bot sich mit größtem Eifer zum Cicerone der Schönen an.

Nach kurzem Bedenken nahm sie auch seine Dienste an und Beide waren ganz entzückt von einander, als das Schiff im Hafen von Marseille anlegte.

— Das Gepäck wird untersucht! riefen mit Stentorstimme die Douanenbeamten, als sich die Reisenden anschieden, das Schiff zu verlassen.

Bei diesen Worten schlug die reiche Dame die Augen nieder und gerieth in sichtliche Berlegenheit; ebenso erröthete der vornehme Reisende, trotz seiner gewohnten Sicherheit, in förmlich knabenhafter Weise und suchte die an Bord herrschende Verwirrung zu benutzen, um den Augen seiner Angebeteten zu entziehen, aber vergebens! Ein böshafter Zufall hatte seinen bescheidenen Mantelsack neben den eben auch nicht allzu umfanglichen Koffer der schönen Witwe gestellt. Diese lächelte auf die liebenswürdigste Weise und öffnete mit jener Entschlossenheit, welche die meisten Frauen bei ähnlichen Gelegenheiten so kluger Weise anzunehmen wissen, ihren Koffer, der einige Kleidungsstücke, etwas Wäsche und einige Orangen enthielt, zeigte diese geringen Habseligkeiten ihrem Nachbar und sagte heiter: — Mein Vermögen habe ich freilich nicht hier drin, sondern in meiner Kehle; ich bin Sängerin!

— Und mein Vermögen hängt an der Spitze meiner Feder, erwiderte der junge Mann lachend, indem er der Dame seinen Namen ohne jede Zugabe von Titeln nannte und seinen Mantelsack zeigte, in dem sehr wenig Wäsche und zwei Päckchen Cigarren den gesammten Inhalt bildeten. In derselben lustigen Weise fügte er hinzu:

— Wenn Sie wollen, gehören all' meine Güter Ihnen!

Die Douaniers hielten sich nicht lange mit den Beiden auf, die dann Arm in Arm in sorgenloser Fröhlichkeit das Schiff verließen.

—r.

Egyptische Mumien. Das britische Museum enthält u. a. die größte Sammlung egyptischer Mumien; zwei Säle sind damit angefüllt. Ueber den neuesten Erwerb dieser Art sagt ein londoner Blatt: „Die ältesten Ueberreste hervorragender Menschheit sind wol das Gerippe eines der ersten Pharaonen (in seine ursprünglichen Todtengewänder eingehüllt, und in Berücksichtigung seines überaus hohen Alters wunderbar gut erhalten), welches vor ungefähr 18 oder 20 Monaten im Museum niedergelegt wurde und mit Recht als der werthvollste von all' dessen archäologischen Schätzen angesehen wird. Auf dem Deckel des Sarges war der Name seines Inhabers Pharaos Mykerinus eingeschrieben, welcher dem Erben des Erbauers der großen Pyramide, ungefähr 22 Jahrhunderte vor Christus, nachfolgte. Zu welchen merkwürdigen Gedanken giebt dies aber Veranlassung! Der Monarch, dessen zerbröckelnde Gebeine und lederartige Haut nun die Neugierde und Bewunderung der schauenden Menschenmassen Londons erregen, regierte in Egypten, ehe Abraham geboren war, und nur ungefähr zwei Jahrhunderte, nachdem Mizraim, der Enkel des

alten Vater Noah und der erste der Pharaonen, zu seinen Vätern versammelt worden war. Ja, die Zeichen der Wasserhöhe der Sündfluth konnten kaum verwischt, die Krummhölzer der Arche auf dem Berge Ararat kaum verkauft sein, als dieser Mann der früheren Welt lebte, sich bewegte und sich seines Daseins freute. Sein Fleisch und Blut waren Zeitgenossen der Vorältern des großen Patriarchen, seine Gebeine und seine zusammengeschrumpfte Haut sind Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts, und das Datum der Kreuzigung befindet sich zwischen seiner Zeit und der unrigen ungefähr in der Mitte. Als er in der Blüthe seines Lebens stand, hatte die Zeit des fernen Alterthums eben erst begonnen."

Die Modenwelt. Unter den vielen Zeitungen für Toilette und Handarbeiten hat keine eine so, wir möchten sagen, pfeilschnelle Verbreitung gefunden, als die in Berlin erscheinende „Modenwelt“. In der kurzen Spanne Zeit eines Jahres hat sie nicht allein in Deutschland einen beispiellosen Erfolg erzielt, sondern man hat sich auch in Frankreich, Italien, Spanien, England, Holland, Dänemark, Rußland und Polen beeilt, sie mit den deutschen Abbildungen und dem in die Sprachen jener Länder übersehten deutschen Texte herauszugeben. Für den Preis von nur 10 Sgr. für das Vierteljahr bringt die „Modenwelt“ aus den Gebieten der Toilette und Handarbeiten in geschmackvoller Auswahl nur Brauchbares und Nützliches und nach ihren trefflichen Abbildungen und genauen Beschreibungen kann sich jede Dame Toilette-Gegenstände und Handarbeiten selbst anfertigen.

Albumblätter.

Der Mann sollte nie seinetwegen, ausgenommen vor Entzückung weinen.
Jean Paul.

Der Liebe Schmerz ist ein zu süßer Schmerz,
Als daß man gleich an Heilung dächte,
Und wenn man dann geheilt sein möchte,
So ist's zu spät.

Wieland.

Es giebt problematische Naturen, die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug thut. Daraus entsteht der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt.
Goethe.

Räthsel und Aufgaben.

Ich bin bekannt
Auf Meer und Land
Als Musikant
Durch manchen Ton
Von jeher schon,
Muß sonder Lohn
Viel Dienste thun,
Mag selten ruhn,
Eil' immer fort,

Von Ort zu Ort,
Bald kalt, bald heiß,
Wie Jeder weiß.
Gar unverhofft
Zerstör' ich oft
Bei Tag und Nacht
Mit wilder Macht
Natur und Kunst,
Wie Volkendunst.
Mich machen gern
Viel junge Herrn,
Doch wer mich macht,
Wird leicht verlacht.
Rehmt Euch in Acht!

Aus folgenden vier ungereimten Zeilen sollen sechs gereimte hergestellt, resp. gelesen werden, ohne daß ein Wort hinzugesetzt wird:

„Willst Du, o Freundin, von mir weichen,
Willst mich verlassen?“
„O nein, mein Freund —
O nein, mein Freund, ich liebe Dich!“



Lösungen der Räthsel und Aufgaben in Nr. 51.

Steuermann.

Nach 420 Tagen waren die sieben Freunde in der Weinstube versammelt. Man suche den kleinsten Generalnenner von den Ziffern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. Er ist 420; die betreffenden Ziffern gehen sämmtlich in ihm ohne Rest auf.

Wie der Herr, so das Geschirr.

Briefpost.

Herrn Fr. O. A. . . . g in Eisenach. Wiederrum errathen. Besten Dank. Hrl. Pauline B. n in Weiskensfels. Richtig gelöst. Wir hoffen Fortsetzung zu erhalten.

Hr. Charl. B. in Stuttgart. Nur in Süd-Deutschland verständlich, daher leider unaufnehmbar. Weitere Sendungen würden sehr willkommen sein.

Hr. Dr. Ad. E. in Potsdam. Zu dem Tabaksbeutel rathen wir Ihnen, weißen Kaschmir oder Tibet wählen zu wollen.

Hrl. Pauline Gr. in Varinen. Als Säulen zu Ball-Toiletten sind jetzt die graziösen Nieder (Corselets) am beliebtesten; sie sind, bald vom Stoffe des Kleides, bald von diesem abstechend, bald als wirkliches Nieder von einem Blusenchemiset ergänzt, bald nur imitirt durch das Arrangement auf einer glatten Untertaille, deren oberer Theil durch eine bortenartige Faltentraperie abgeschlossen wird.

Hr. Emma B. in Radeberg. Um die Fettflecke aus Ihrem seidenen Kleide zu entfernen, wollen Sie die Flecke mit arabischem Gummischleim umgeben, denselben trocknen lassen und dann vermittelst eines Schwammes mit Aether den Fleck auswischen, ohne jedoch den Gummistand zu übersteigen. Für die Räthsel freundlichen Dank.

Herrn Dr. E. H. in R. Ihr Manuscript ist zu Ihrer Verfügung; wüßten wir Ihre genaue Adresse, so würden wir dasselbe schon an Sie abgesendet haben.

Hr. Henr. D. in Berlin. Ihr werthes Schreiben hat uns sehr erfreut. Zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche.

Intelligenzblatt zur Aoden-Beitung.

Die Königl. Sächs. Landes-Lotterie gegenwärtig die 71.

Ziehungen:	I. Classe 14. Januar 1867.	II. Classe 11. Februar 1867.	III. Classe 11. März 1867.	IV. Classe 8. April 1867.	V. Classe 6. Mai — 22. Mai 1867.
Hauptgewinne	10000	12000	15000	20000	150000 50000
Thlr.	5000	6000	8000	10000	100000 40000
	2000	3000	4000	5000	80000 30000

Loose hierzu:

Original-Voll-Loose gültig für alle fünf vorbemernte Ziehungen: Ganze à 51 Thlr.; Halbe à 25½ Thlr.; Viertel à 12¼ Thlr.; Achtel 6 Thlr. 12½ Ngr.

Classen-Loose gültig nur für die Ziehung I. Classe am 14. Januar 1867.
Ganze à 10 Thlr. 6 Ngr.; Halbe à 5 Thlr. 3 Ngr.; Viertel à 2 Thlr. 16½ Ngr.;
Achtel à 1 Thlr. 8½ Ngr.

sind gegen die vorbemernten Beträge von dem Unterzeichneten zu beziehen und hält sich derselbe unter Zusicherung alles dessen, wie es hierbei etwa gern beliebt wird, bestens empfohlen.

Im Gewinnfalle eines Voll-Looses in einer der ersten 4 Ziehungen werden auf die späteren, bei denen es dann ausgeschlossen bleibt, 10 Thlr. pr. ½ Loos und pr. Ziehung ohne jeden Abzug bei Erhebung des Gewinn-Betrages gleichzeitig wieder zurückvergütet.

Im Nichtgewinnfalle eines Classen-Looses ist solches alsdann von Ziehung zu Ziehung zur Wahrung der Anrechte an die nächstfolgenden Ziehungen mit dem gleichen Betrage, wie vorstehend bei Classen-Loosen angegeben, zu erneuern.

Für Auswärtige übernehme ich bei Classen-Loosen den Verlag des Erneuerungsbetrags spesenfrei bis zu einer bestimmten Zeit, welche ich in der Rückanwort angebe, wenn dem Auftrage etwas mehr als der Betrag der I. Ziehung beigefügt ist.

Leipzig, im December 1866.

August Kind, Hôtel de Saxe.

Die Königl. Sächs. 71. Landes-Lotterie hat folgende Hauptgewinne:

- Am 14. Januar 1867: 10,000, 5000, 2000, 2 à 1000 Thlr. 1c.
- 11. Februar 1867: 12,000, 6000, 3000, 2 à 1000 Thlr. 1c.
- 11. März 1867: 15,000, 8000, 4000, 2000, 2 à 1000 Thlr. 1c.
- 8. April 1867: 20,000, 10,000, 5000, 2000, 2 à 1000 Thlr. 1c.
- 6. Mai bis 22. Mai 1867: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 à 10,000, 15 à 5000, 30 à 2000, 300 à 1000 Thlr. 1c.

Hierzu empfehle ich Loose aller Gattungen und zwar: Ganze à 51 Thlr., Halbe à 25½ Thlr., Viertel à 12¼ Thlr., Achtel à 6¼ Thlr. Ich begnüge mich mit einer Anzahlung von 20 Thlrn. pr. ½, 10 Thlrn. pr. ¼, 5 Thlrn. pr. ½, 2½ Thlrn. pr. ¼, creditire den Einzahlrest bis zu einer zu nennenden Frist, wohingegen ich bei Volleinzahlung der Einzahlungsbeträge Vollloose, die für fünf Classen Geltung haben und nicht erneuert zu werden brauchen, soweit der Vorrath reicht, liefere.

Gefällige Aufträge werden franco erbeten.

C. Louis Tauber in Leipzig,
Königl. Sächs. conc. Collecteur.

Im Verlage der Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständigstes Wörterbuch der deutschen Sprache,

wie sie in der allgemeinen Literatur, der Poesie, den Wissenschaften, Künsten, Gewerben, dem Handelsverkehr, Staats- und Gerichtsweisen 1c. gebräuchlich ist.

Bearbeitet und herausgegeben von

Dr. Wilhelm Hoffmann.

Complet in 64 Heften à 5 Bogen. Lex.-8. à 7½ Ngr.

Das vorstehende Werk ist jetzt das einzige praktische, größere und vollendete, aus den deutschen Schriftstellern selbst geschöpfte Wörterbuch der deutschen Sprache, ein treuer Führer für Jeden, der unsern überreichen Sprachschatz sich lebendig bewußt zu werden strebt, der zuverlässigste Rathgeber beim Lesen und Schreiben und kann dasselbe, zur Erleichterung der Anschaffung, in Heften oder Bänden in beliebigen Terminen bezogen werden.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Diezmann. — Verlag der Dürr'schen Buchhandlung. — Druck von A. Edelmann in Leipzig.

Ueber Clavierunterricht.

Wie allgemein bekannt, verursachen die ersten Anfangsgründe im Clavierpiel sowohl dem Lehrer beim Unterrichten als dem Schüler beim Unterrichten die größten Schwierigkeiten. Diese in bedeutendem Grade zu mindern und gleich von der ersten Clavierstunde an durch einen streng stufenmäßigen Lehrgang und höchst anregende Musikstücke des Schülers Interesse für seine musikalische Ausbildung zu wecken, ist die Aufgabe, welche sich die unter dem Titel: „Clavierunterrichtsbriefe“ herausgegebene Clavierschule von A. Hennes (Leipzig, bei C. A. Händel, Curfus I à 1 Thlr., Curfus II, III, IV und V à 1½ Thlr.) gestellt und nach dem Urtheile zahlreicher pädagogischer Zeitschriften und mehr als 150 Aussprüchen von Kunst-Autoritäten und Lehrern (Abdruck im Prospect) auch gelöst hat. Damit jedoch Jeder selbst prüfen kann, ob der von so vielen Lehrern gegebene Ausspruch, daß durch diese neue, geistesbildende und durchaus praktische Lehrmethode alles von den bisherigen Clavierschulen Geleistete übertroffen wird, richtig ist, wird ausnahmsweise der erste Curfus (enthaltend 50 melodische Tonstücke auf 152 Druckseiten mit Text) nebst Prospect mit 150 Beurtheilungen, so weit der Vorrath der zweiten Auflage reicht, gegen Postnachnahme von 15 Sgr. (anstatt des Ladenpreises von 1 Thlr.) von der Expedition der Clavierunterrichtsbriefe in Wiesbaden als Probe versandt und Jedem die Rücksendung gegen denselben Postvorschuß 14 Tage lang freigestellt. Zu einer solchen Bestellung genügt die frankirte Uebersendung einer Adresskarte unter Kreuzband oder eines beliebigen Zeitungsblattes, wenn der Papierstreifen des Kreuzbandes die Bemerkung enthält: Absender. in.

Die

Fortepiano-Fabrik

von

C. A. F. Haupt

in

Leipzig

Weststraße 20

empfehlte Piano's in schöner Auswahl mit brillantem Ton, angenehmem Spiel und elegantem, nobelm Bau. Desgleichen Flügel (System Erard) zu billigen Preisen.

Concessionirte

Privat-Entbindungs-Anstalt.

In dem Hause eines Arztes (in einer reizenden Gegend des Harzes ganz isolirt gelegen) werden Damen aufgenommen, die ihre Entbindung geheim halten wollen. Bei nobler und liebevoller Behandlung wird die strengste Verschwiegenheit gesetzlich garantirt. Adresse: A. Z. 70, poste restante Zangerhausen.

